

Ersteinstufige
nachmitt. mit Anstalt
der Sonn- und Festtage.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
Jahresabonnement 15.00 Mk.
Wird die Post bezogen,
1.00 Mk. zuz. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezogen,
kocht monatlich 30 Pf.
vierteljährlich 90 Pf.

Stephan Nr. 1047
Verlagsamt: Halle a. S.



Interaktionsgebühr
beim Abonnement
postfrei oder deren Raum
30 Pfennig.
Im ansonstenigen Ausfall
für den Abonnenten
kocht die Beilage 70 Pfennig.

Inserate
für die erste Nummer
müssen spätestens bis zum
1. September 1907
eingeliefert werden.
Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Zum Essener Parteitag.

Gemeinlich pflegen die deutschen Parteitage in den Jahren, wo internationale Arbeiterkongresse stattfinden, einen mehr geschäftsmäßig tugendhaften Charakter zu tragen. So der Mainzer Parteitag im Jahre 1900, so auch der Bremer Parteitag im Jahre 1904. Und bisher sah es ganz so aus, als ob auch der Parteitag in Essen das gleiche Los teilen werde. Aber gerade die Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses und im Besonderen die Verhandlungen seiner deutschen Delegation scheinen, so wird in der letzten Nummer der Neuen Zeit ausgeführt, dieses Mal einen lebhaften Nachhall in Essen finden zu sollen, wobei es dann wohl nicht ohne manche scharfe Auseinandersetzung abgehen wird.

Soweit diese Scharfe durch den sachlichen Gegensatz der Meinungen hervorgerufen wird, läßt sich gegen sie nichts einwenden; sie ist dann eben unermesslich. Aber es war überflüssig, sie persönlich zu bezichtigen, wie es Genosse Noste in seiner (von uns geteilt unter Parteimitgliedern erwählten) Berichterstattung vor den Chemnitzer Genossen getan hat.

Nun wird allerdings auch die hochpolitische Anklage eines an der deutschen Delegation begangenen Vorkommnisses erhoben, oder seltenerweise nicht gegen den Genossen Noste, sondern gegen den Vorwärts und andere Parteimitglieder, die ihre Bemerkung darüber fundgeheben haben, daß die Mehrheit des Stuttgarter Kongresses in der Frage der Kolonialpolitik anders entschieden habe, als die Mehrheit der deutschen Delegation. Oder auch gegen den Genossen Kautsk, weil er in seiner Berichterstattung vor den Leipziger Genossen gesagt hat, wenn sich die deutsche Delegation in wichtigen Fragen konsequenter als die übrigen gezeigt habe, so erklärte sich das aus ihrer Zusammenfassung, aus der Tatsache, daß sie zur Hälfte aus Gewerkschaftlern bestanden habe und somit der „rechten Flügel“ der Partei in einer Ausdehnung vertreten gewesen sei, die es tatsächlich nicht hätte. In dieser einfachen Feststellung einer Tatsache, die sich jedem fillbar macht, der sich den Verhandlungen der deutschen Delegation geneigter hat, soll Kautsk sich ein „schiefes Bild“ gemacht haben, und er wird deshalb zu „unseren einzig wahren Feindgenossen“ geworden, die uns mit ihrer weitgehenden Anklage in der Frage unerschütterlich festhalten. Und dabei geht es kein Gewerkschaftler noch sehr gläubig, verärgert mit den Kommentaren, die der Vorwärts zu finden muß, weil er an den alten Grundrissen und Liebeliebungen der Partei in der Frage der Kolonialpolitik festhält, obgleich die Mehrheit der deutschen Delegation sie bis zu einem gewissen Grade verneinend hat.

Es wäre sicherlich sehr unbillig, daß auf diese Liebeliebungen bezichtigt würde, wenn der Essener Parteitag sich mit den Verhandlungen des Stuttgarter Kongresses beschäftigt. Bietet er dasselbe Bild und faßt er dieselben Beschlüsse wie die deutsche Delegation in Stuttgart, so ist je hinlänglich die Meinung verbreitet, daß die deutsche Delegation viel völlig zutreffendes Spiegelbild der deutschen Partei gewesen sei; teilt er aber speziell in der Kolonialfrage die Auffassung, die der internationale Kongress in seiner engherzigen Haltung ja auch von der großen Mehrheit der deutschen Delegation gebilligt hat, so wird es um so besser sein, ohne

daß deshalb ein Schatten auf die deutsche Delegation fällt. Da sie in vollkommen legitimer Weise gewählt worden ist und — entgegen der Behauptung des Genossen Noste — ihre Aufgaben nach aufrichtiger Ueberzeugung erledigt hat, so ist völlig unbegründet, weshalb und wieviel die Behauptung, daß die deutsche Partei nicht ganz nach ihren wirklichen Kräfteverhältnissen in ihr vertreten gewesen sei, zum Vorkurz gerichtet soll.

Einen ähnlichen entzündlichen Stoff, wie in dem Bericht über die Verhandlungen des internationalen Kongresses, wird der Essener Parteitag in dem Bericht über die Verhandlungen zu behandeln haben. Jedoch auch hier liegt keine objektive Notwendigkeit für besonders erregte Debatten vor. Was darüber zu sagen ist, das ist unangenehm in der Besprechung und in Zeitungen gesagt worden, und auch dem sachverständigen Kritiker möchte es nicht leicht gelingen, dem Thema noch eine neue Seite abzugewinnen. Was schwerer ins Gewicht fällt, ist der in allen Teilen der Partei gleichmäßig betätigte Eifer, dem Mandatsverzicht der letzten Wahljahre auszuweichen durch eine um so effizientere Propaganda und die eine um so stärkere Organisation, und die letzten Ergebnisse, die jetzt schon nach wenigen Monaten herein erreicht werden sind. Hierin der entgegenstehenden Beweis dafür, daß der 2. Januar, wie es damals in einem Parteibuch heißt, keine Niederlage der Partei gewesen ist, sondern nur eine Erfahrung, aus der sie neue Kräfte schöpfen kann und schöpft. Damit sind auch am glänzendsten jene, wie es im Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag heißt, „vorigen und voranteligen Kritiker“ überlegt, die — um einen gewöhnlich am unbedeutendsten Orte gebrauchten Ausdruck anzuwenden — die „Partei-reiter“ spielen wollten, indem sie aus der „Wahlverleugung“ der Partei ihre höhere innere Entfaltung diagnostizierten. Sollte sich ein Echo dieser Kritiken noch in Essen hören lassen, so wird es nicht minder schnell verhallen als der Urzeit, obgleich es im Interesse der letzteren Best vieldeutig besser nicht existiert.

Nun erheben sich auf der Tagesordnung eines deutschen Parteitages erfindliche die Berichte über den Bildungsausschuss und die der Partei in sich. Der Bildungsausschuss ist aus äußerlichen Gründen noch nicht dazu gelangt, seinen theoretischen Leitfaden seiner Tätigkeit zu entnehmen und dem Parteitag vorzulegen, oder vielmehr gerichte ihn das mehr zum Heil als zum Unheil, denn so war er gezwungen, seine Aufgabe am praktischen Ende anzufassen, und er hat ein ganz lässliches Stück Arbeit vor sich gebracht, wobei sich in allem Wesentlichen eine erfreuliche Uebereinstimmung seiner Mitglieder ergab. Soweit dieser Bericht in Essen kritisiert werden sollte, wird die Kritik wohl mehr anregen als tauben.

Dagegen scheint sich eine gewisse Opposition gegen die Parteiviele geltend zu machen, darin wird durchaus kein Ungleiches sein. Es gehört zu jenen Wunden, die des Sturmes nicht minder bedürfen als der Sonnenhitze, um feste und ungeschwächte Wurzeln zu schlagen, zu jenen Entscheidungen, von denen Robertus einmal sagt, daß sie je durchstempeln müssen, ob sie anerkannt werden. Die Tatsache, daß die Parteiviele verhältnismäßig große Mittel beansprucht, während ihre Früchte doch nur langsam reifen können, bietet der Kritik auch nur unbedeutliche, und ihr sogar nicht, einen neuen Spielraum. Aber ein sozialdemokratischer Parteitag besitzt weiten

Bild genug, um zu erkennen, daß die Kosten der Parteiviele bermalenit Bucherzinsen tragen werden, und er wird sich bemühen, das Kind mit dem Bade zu verschütten.

Die Bildungsausschuss und Parteiviele sind schon vor den Parteitagssitzungen gegründet worden, was natürlich ein treffliches Zeugnis dafür ist, wie wenig die zukünftigen Parteimitglieder von der Hand in den Mund leben. Dagegen ist das Sachrichtenera, das der Essener Parteitag aus der Parteiviele haben soll, ein Kind der letzten Parteitagssitzungen, deren Male es, wie schon vor acht Tagen an dieser Stelle ausgeführt wurde, allzu sichtbar am Leibe trägt. Wir können in dieser Frage nur vor jeder Ueberzeugung warnen, vor jedem Schritte, der leicht getan ist, aber schwer zurückzutun werden kann, so leicht wir bebauern, daß wir damit den augenblicklichen Wünschen vieler Genossen widerprechen, die an den kleineren Parteiviele einer eben so notwendigen und nützlichen, wie mühseligen und schwierigen Tätigkeit ausüben.

Als letzter Punkt auf der Tagesordnung des kommenden Parteitages steht dann noch die Frage des Proletariats. In der Partei nicht immer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt, woran die Ueberzeugung der Mitglieder den ersten und größten Teil der Schuld tragen; so höchst persönliche Fragen, wie die Alkohol, die Impfung und dergleichen mehr, verdrängen leicht zu persönlichen Schulden, die nirgends so gefährlich sind wie in einer großen Volksebene. Da wird denn die Frage nicht so ernst genommen, wie sie bei allem verdient. Wenn es anders eine dialektische Wirksamkeit gibt, so wirkt der Alkoholismus nicht minder verhängnisvoll auf das soziale Elend zurück, als er die verhängnisvolle Frucht dieses Elends ist, und eine Partei, die so mächtigen Einfluß auf ihre Angehörigen ausübt, wie die sozialdemokratische, kann doch wohl zur Eindämmung des Alkoholismus tun, ohne daß sie deshalb temperenzförmiger Sekteurer zu verfallen bräuh. So wäre es höchst wichtig, wenn die Parteiviele eine immer gegen ihre Bestimmung gemietet werden, statt daß sich der Wirt an dem Konsum alkoholischer Getränke durch die Veranlassung der Partei zu erhalten hat, wodurch gerade auf die eifrigsten Parteigenossen ein gewisser moralischer Zwang zum alkoholischen Genuss ausgeübt wird.

Und so schließen wir mit der Hoffnung, daß sich der Essener Parteitag auf der Höhe seiner Aufgabe halten und schöpferische Arbeit leisten wird zur Ehre und zum Nutzen des proletarischen Massenkampfes.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 11. September 1907.

Deutschland, Frankreich und Marokko.

Die Sprache der Diplomaten ist nicht eben verständlich. So kommt es, daß die deutsche Antwort an Frankreich von verschiedenen Blättern verschieden interpretiert wird. Die Tages Rundschau glaubt sogar, als ihr einen bestimmten Einspruch gegen den französischen Vorschlag herauslesen zu können und stellt sich darüber bloßfroh. Nicht auffällig ist auch ein Teil der freifranzösischen Presse, die die Haltung der deutschen Regierung sachlich richtig erachtet hat, höchst kritisiert

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.
Von Frank Norris.

Endlich stieß Amittzer ganz unvorbereitet auf Hilma. Sie sprach mit ihrer Mutter, neben deren Zucht sie stand: wohl ich aber nicht junge Leute sprechen, auf eine Gelegenheit, sie anzusprechen, was denn, in ängstlicher Unsicherheit um sie herum. Amittzer überlegte sich, sein hochhabendes, großes Wesen war wie weggehoben, die Beaugenheit und Verwirrung hingegen, die sich seiner schon so oft Hilma gegenüber benähigt hätte, war in verdrängter Nähe zurückgetrieben. Amittzer ist anzusehen, wie er sich vorzudenken hatte, heute er sich ein, als ob sie nie dort wäre. Der Kopf hoch in der Luft und ein plötzliches Interesse für eine Papierarme mit niederkommender Kerze bewegend, ging er an ihr vorbei. Aber einen einzigen für Sekunden bild hatte er doch aus sie genossen, und der hatte ihm genügt. Hilma war verändert. Keine feine, zierliche Gestalt, wie er sich vorzudenken hatte, sondern eine unheimliche Veränderung war mit ihr vorgegangen. Die Figur, das unheimliche, mit voller Hinneigung geöffneten Verhältnissen, der unheimliche Ausstrahlung in den ihr „erster Fall“ Si was großes Wesen verleierte hätte die Veränderung hervorgerufen. Welches hatte ihr das bisher geteilt. Jedenfalls war dieser kurze Moment für Amittzer genügt gewesen, um jene Veränderung zu machen und in Hilma das Wesen zu sehen. Sie war nicht mehr das laune erprobene Mädchen, das er als solches behandelt zu dem er sich verabschieden konnte und dessen ihm unheimliches Wesen er wohl leiden und erträglich finden mochte.

Bei seiner Rückkehr in die Gesellschafts-Kammer herrschte er das lächerliche macht in Deteristik. Omerhan hatte ein geradezu unheimliches „Dumme“ zusammengeklaut, das in der Aussicht aus mit Champaner und Aromatisiert verdrängten Alkohol bestand. Mit einer Salbe domnenden Gefäßes war die erste Stunde Meles Meles besetzt worden. Das Teufelszeug hat e davon wieder auf die Beine gebracht und

ihn noch dazu in eine hoch komplizierte Stimmung versetzt; der Zweifel solle ihn hoch erklären, er, wenn er nicht jetzt auf die Stelle gerührt mit dem Wagen des Ziers absteige. Omerhan war auf einen Stuhl gesessen und trällerte. Einen Augenblick Niße, meine Herren! Er brante darauf eine außerordentlich komische Geschichte zu erzählen.

„Ich bemerkte Amittzer, daß die Getränke — Champaner, Whisky, Kognak und Bier — zur Kerze gingen. Das durfte nicht sein. Er würde es als eine unheimliche die Stunde empfunden haben, wenn es hinterher gezeigten hätte, daß bei seinem Zeit nicht für ausreichendes Getränk gestat gegeben sei. Unheimlich schliefte er wieder hinaus und beauftragte zwei seiner Kammerdiener, hinter nach dem Wohnhause zu gehen und von dort allen „Stoff“, dessen sie habhaft werden, herbeizuschaffen.“

Nachdem er diesen Auftrag gegeben hatte, kehrt er nicht sofort wieder nach der Gesellschafts-Kammer zurück. Eine Cuckarde, die gerade im Gange war und deren Tönen der Kampeleier quackte, jesselte für eine Weile seine Aufmerksamkeit. Der junge Barca mußte noch immer, Kerze auf Kerze schabend, seine Runde; offenbar von dem einzigen Gedanken beerricht, unheimlich feines Amittzer zu wachen, ließ er die tangenden Paare heile und wachte nicht davon wachen, wenn man ihm verriet, daß der Fußboden nachdratte genierend alt sei. Der Hofmeister war von seiner nichtlichen Wanderung zurückgeteilt. Melandolisch lehnte er an der Wand, da er sich nicht mehr zu tanzen getraute. Der gediegene Kommiss aus Boune alle war eben in eine höflich fatale Lage gekommen. Auf der Suche nach seinem Zigaretten, das ihm während er seine Tanzpaar zu finden sich bemühte, abhandeln gekommen war, geriet er nämlich unversehens in die den Tönen a 3 Taillentenraum vorbeiziehende Erle-Kammer; Frau Dooan war gerade dabei, Hilma, die ihre Talle hatte ausziehen müssen, das Kopfes mit dem zugehörigen, und von der kritischen Mutter mit Verunsicherungen überführt, man konnte über ihre Schritte immer über die ganze Länge vor hören. Ein junger Mann, Minnie Kavalier der vor der Tür auf sie gewartet hatte, forder e den Bedenken in mit hohlerer Stimme auf, sich doch einen Augenblick mit ihm in unheimlichen Atem und sprachlos, daß er bewerte, hier- und dorthin ge-

stößene Ungläublichkeit starrte mit ihm sich und wußte nicht, wie ihm geschick.

„Ich dachte, wer irgend etwas zu Ende gekommen, und ein Walzer hatte begonnen. Amittzer, der sich überlegt hatte, daß alles im besten Gange war, fühlte, sich leinwärts durch die Maße der Tanzenden windend, wieder nach der Gesellschafts-Kammer zu gelangen. Dabei trat er unversehens auf Hilma, die allein stand und ängstlich unheimlich.“

„Nun, amittzer Sie sich, Frauen Hilma?“

„Das mocht ich meinen! Es ist ja herzlich — aber ich weiß nicht, was aus meinem Tänzer geworden ist. Ich bin ganz allein — das erstmal heute abend.“

„Dabei Sie ihn velleicht sehen — meinen Tänzer, Herr Amittzer? Ach, habe ich den Namen vergessen. Er hat heute abend habe ich ihn kennen gelernt — und ich habe so viel Bekanntschaft mit ihm, daß ich mich nicht mal auf die Dialekt befragen kann.“

„Es ist ein junger Mann aus Bouneville — ein Kommiss, höchst ich — mir ist so, als ob ich ihn schon in einem Gesicht gesehen hätte —, und er war hier, sehr sein angesehen.“

„Er wird sich wohl in dem Gedächtnis verlaufen haben,“ meinte Amittzer. „Nächste Mal ihm eine Dose. Er nahm seine ganze Courtoise an.“

„Wissen Sie was, Frauen Hilma,“ jagte er mit klopfendem Herzen, „wie war's denn, wenn wir uns diesen Tanz anjunge machen? Das heißt — tanzen möcht ich ja auch. Ich mag ja schon Augenblicke aus dem machen und mich nicht von irgend einem Kommiss ausgeben lassen — aber wie könnten prominenten. Wollen Sie's Was meinen Sie dazu?“

Hilma war einverstanden.

„Es ist mir gar nicht so unangenehm, daß ich den Walzer nicht mit dem Herrn Kommiss zu tanzen brauche,“ sagte sie schüchtern. „Sind Sie, das das recht schick ist mit mir.“

„Wie sie wohl so etwas denken konnte! Auf's eitrige fuchte die Amittzer das auszufragen.“

„Ich bin aber warm!“ murmelte Hilma und schäfelte sich mit ihrem Taillentenraum auf. „Ach und wie wunderbar habe ich mich den ganzen Abend genüßelt und ich fühlte doch, daß es ein Wunderwunder ist, wie ich die ganze Zeit bei Papa und Mama sitzen mußte. Und ich habe doch

J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Preise
und Auswahl
ohne
Konkurrenz!

Gründung 1859.

Preise
und Auswahl
ohne
Konkurrenz!

Gründung 1859.

Ausnahme-Angebot.

Hemdentuche vorzügl. Gewebe für Leib- u. Bettwäsche, das Meter 60 bis 21 Pf.	Herrenstrümpfe Wolle meliert, das Paar 1.50 bis 50 Pf., Halbwole 25 Pf.	Gardinen in den neuesten Dessins, crême und weiss, nur bewährte Qualitäten, das Meter M. 1.75 bis 15 Pf.
Louisianatuche batistartiges Gewebe für Leib- und Bettwäsche, das Meter 90 bis 33 Pf.	Damenstrümpfe Wolle, schwarz, das Paar 1.75 bis 75 Pf., Halbwole 38 Pf.	Gardinen abgepasst, in prächtigen Stilmustern, das Fenster M. 35.— bis 145 M.
Bettzeuge bewährte Qualitäten, — buntkariert und gemustert, das Meter 65 bis 27 Pf.	Normal-Hemden für Herren, solide Qualitäten, von M. 3.75 bis 88 Pf.	Tüll-Stores in nur modernen Dessins, crême und weiss, das Stück M. 12.— bis 150 M.
Bettinlett Körper-Gewebe, rot-rosa, Kissenbreite, das Meter M. 2.00 bis 36 Pf.	Normal-Beinkleider für Herren, gediegene Qualitäten, von M. 3.75 bis 95 Pf.	Garnituren bestehend aus 2 Shawis u. 1 Lambréquin, mit reicher Stickerei, die Garnitur M. 35.— bis 245 M.
Bettinlett Körper-Gewebe, rot-rosa, Deckbettbreite, das Meter M. 3.30 bis 75 Pf.	Herren-Strickwesten bestes Fabrikat, in verschied. Marken von M. 7.50 bis 128 M.	Teppiche in allen Arten, nur solide, bewährte Qualitäten, das Stück M. 225.— bis 450 M.
Bettendamast feinfädiger Satinstoff, in neuen Dessins, das Meter M. 2.25 bis 55 Pf.	Weisse Tändel-Schürzen für Damen Stück 25 Pf.	Tischdecken in Fantasie, Tuch u. Gobelin in hundertfacher Auswahl, das Stück M. 13.50 bis 15 M.
Schürzenstoffe prima Hansmacher, in dunklen und hellen Must., das Meter 90 bis 32 Pf.	Wirtschafts-Schürzen Stück 28 Pf.	Tischdecken aus Piüsch mit reicher Applikation oder Fantasie-Kante, das Stück M. 25.— bis 450 M.
Bettbezug kariert, sorgfältig genäht, Deckbett mit 2 Kissen 238 M.	Träger-Schürzen für Damen Stück 55 Pf.	Läuferstoffe prima Qualitäten, in vielen Breiten, das Meter von M. 3.50 bis 24 Pf.
Bettbezug sorgfältig genäht, aus prima weiss Satin, Deckbett mit 2 Kissen 475 M.	Servier-Schürzen mit Stickerei, Stück 85 Pf.	Linoleum-Läuferstoffe das Meter 55 Pf.
Bettbezug sorgfältig genäht, aus prima Louisiana, Deckbett mit 2 Kissen 315 M.	Haus-Schürzen 3 teilig mit Tasche, Stück 50 Pf.	Vorleger in prächtigen Stil- und Fantasie-Mustern, das Stück M. 12.50 bis 25 Pf.
Handtücher grau-bunt gestreift, das ¼ Dutzend 125 M.	Kleider-Schürzen aus gutem Gingham mit Tasche, Stück 98 Pf.	Spachtel- Vitragen, prima Körper in sehr geschmackvollen Dessins, das Fenster M. 9.50 bis 175 M.
Handtücher Gerstenkorn-Gewebe, weiss mit roter Kante, das ¼ Dutzend 115 M.	Korsett aus gutem, modelfarbigem Körper, saubere Verarbeitung 58 Pf.	Spachtel- Borten in den neuesten Dessins, crême und weiss, das Meter M. 2.— bis 15 Pf.
Handtücher weiss-bunt gestreift, das ¼ Dutzend 175 M.	Korsett aus solidem Drell, mit farbiger Spitzen-garnitur 95 Pf.	Portieren-Stoffe in neuen Mustern mit Franzen, das Meter 30 Pf.
Wischtücher kariert u. glattes Gewebe, vorzügliche Qualität, das Stück 50 bis 315 M.	Korsett aus gutem Drell, mit Spiralfeder 175 M.	Wachstuche hell und dunkel gemustert, 115, 100 u. 85 cm breit, das Meter M. 1.50 bis 85 Pf.

Neue Damen-Kleiderstoffe.

Blusen-Flanell vorzügliche Qualitäten, moderne Fantasiemuster, das Meter 65, 50, 40 u. 32 Pf.	Damentuche prima reine Wolle, Karos, Streifen und einfarbig, das Meter 5.00, 4.00, 2.75, 2.25, 2.00 u. 138 M.	Fantasie- Stoffe in effektvollen Streifen, Karos u. anderen Mustern, das Meter 3.50, 2.75, 2.00, 1.75, 1.25, 1.00 u. 75 Pf.
Sammet-Flanell Karos, Streifen u. abgesetzte Dessins, gr. Sortim. d. Mtr. 70, 65, 60, 50 u. 36 Pf.	Satintuche reine Wolle, in nur modernen Farben-tönen, das Mtr. 3.50, 2.50, 2.00, 1.80 u. 150 M.	Cheviot-Karos u. Streifen, vorzögl. Hauskleider-stoffe in modern. Farbenstell. Mtr. 1.75, 1.65, 1.35, 1.25, 1.00 85 Pf.
Blusen-Flanell in sehr sparten Streifen und Karos, das Mtr. 1.50, 1.25, 1.00, 85 u. 75 Pf.	Cheviot ragé letzte Neuheit, in nur sparten Saisonfarben, das Mtr. 3.90, 3.00, 2.45, 1.75 u. 150 M.	Cheviot reine Wolle, gediegene Qualitäten in grosser Musterauswahl, das Mtr. 2.50, 2.10, 1.80, 1.60, 1.45, 1.25 u. 75 Pf.
Blusen-Stoffe hochaparte Streifen- und Fantasiemuster, das Mtr. 2.50, 2.00, 1.50, 1.25 u. 90 M.	Coating reine Wolle, in allen neuen Saisonfarben, das Mtr. 3.50, 2.75, 2.25 und 160 M.	Kostümstoffe glatte Gewebe und engl. Ge-schmack, grosses Muster-Sortim., d. Mtr. 4.50, 3.25, 2.75, 2.00, 1.50 u. 125 M.
Tuch-Stoffe solider Hauskleiderstoff in allen Farben, das Meter 75, 60, 45 u. 38 Pf.	Kaschmir reinwollene und halbseidene Gewebe, das Mtr. 4.00, 3.00, 2.75, 2.25 u. 200 M.	Kammgarnstoffe reine Wolle, beste Qualit. in nur mod. Farben, das Mtr. 2.75, 2.25, 2.00, 1.75 u. 150 M.

Hemden-Barchente

vorzügliche zweiseitige Qualität
das Meter 25 Pf.

Hemden-Barchente

solide Qualität, Militärstreifen
das Meter 25 Pf.

Linoleum.

Linoleum - Läufer	Meter 55 Pf.
Linoleum 200 cm breit	□ Meter 1 ¹⁰
Linoleum - Vorlagen	das Stück 45 Pf.

Strumpfwolle 195

solide Qualität, schwarz und meliert
das Pfund Mk.

Gardinen.

Engl. Tüll	ca. 100 cm breit, weiss u. crême	30 Pf.
Engl. Tüll	ca. 130 cm breit, weiss u. crême	48 Pf.
Engl. Tüll	ca. 135 cm breit, weiss u. crême	65 Pf.

Kurzwaren und Schneiderei-Artikel.

Nähnadeln Brief 10 Pf. bis 1 Pf.	Kettenhenkel 3 Stück 1 Pf.	Knopftheide Rolle 1 Pf.	Tailenverschlässe Stück 33 Pf. bis 3 Pf.
Häkelnadeln Holzgriff 4 Stück 9 Pf.	Kragenstützen Meter 12 Pf.	Stopfgarn (Twist) Rolle 10 Pf. bis 4 Pf.	Tailenstangen Dtdz. 25 Pf. bis 5 Pf.
Stahl-Häkelnadeln 6 Stück 5 Pf.	Krageneinlagen Stück 42 Pf. bis 2 Pf.	Armbücher Paar 45, 35, 15 bis 3 Pf.	Strumpfgummiband Meter 1.25 bis 3 Pf.
Stricknadeln Spiel 3 Pf. und 2 Pf.	Mohairschutzhörte Meter 14 Pf. bis 4 Pf.	Druckknöpfe Dtdz. 60 Pf. bis 5 Pf.	Strumpfhalter Paar 50 Pf. bis 8 Pf.
Sicherheitsnadeln Dtdz. 25 Pf. bis 8 Pf.	Sternzwirn Stück 3 Pf.	Schuhknöpfe Gros 12 Pf. bis 9 Pf.	Wäschebuchstaben 2 Dtdz. 5 Pf.
Stecknadeln 600 Stück 3 Pf.	Leinenzwirn Stück 2 Pf.	Hosenknöpfe Gros 30 Pf. bis 12 Pf.	Strumpfbuch-Schnallen 5 Paar 6 Pf.
Stopfnadeln 25 Stück 5 Pf.	Seiden-Nähgarn D. H. C. Rolle 7 Pf.	Hemdenknöpfe Gros 9 ⁵ Pf. bis 10 Pf.	Gardinenringe 50 Stück 9 Pf.
Haarnadeln 3 Pakete 1 Pf.	Nähtheide in all. Farb. Rolle 5 Pf. bis 2 Pf.	Fingerhüte 6 Stück 5 Pf.	Zentimetermasse Stück 15 Pf. bis 1 Pf.

Eröffnung

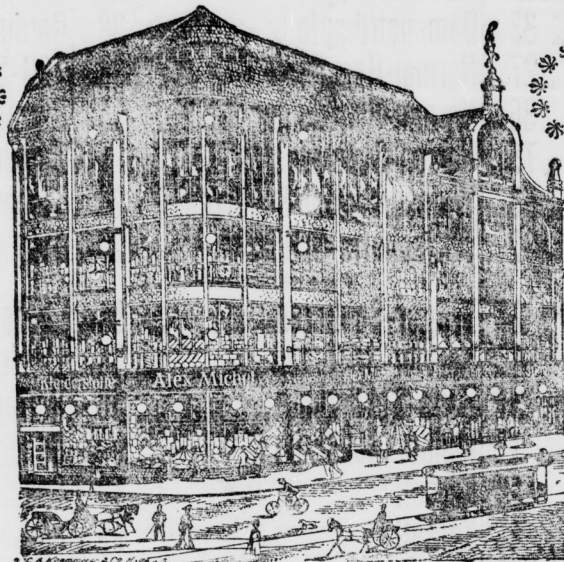
meines neuen Geschäftshauses

Kleinschmieden Ecke Marktplatz

Neu
aufgenommen:

Kurzwaren
Vorgezeichnete
Handarbeiten
Pelzwaren
Herrenwäsche
Krawatten.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Neu
aufgenommen:

Gardinen
Tischdecken
Steppdecken
Zeppe
Bett-Vorlagen.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

morgen vormittag 8 Uhr.

Nach dem 20jährigen Bestehen meines Manufakturwarengeschäfts Kleinschmieden Nr. 3 ist es mir gelungen, meinen Kundenkreis derartig zu erweitern, sodass ich mich in die Notwendigkeit versetzt sah, für ein dementsprechend vergrößertes Geschäftslokal Sorge zu tragen. Durch die Vereinigung meines Grundstückes Kleinschmieden Nr. 1, worin ich seit etwa 5 Jahren ein Spezial-Herren-Konfektionsgeschäft geführt hatte, mit dem später erworbenen Grundstück Marktplatz Nr. 18 zu einem einheitlichen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichteten Geschäftshause, bin ich in der Lage, meiner verehrten Kundschaft in den schönen hellen Verkaufsräumen bei angenehmem Aufenthalt alle bisher geführten Artikel in **bedeutend grösserer Auswahl** bieten zu können.

Von Donnerstag, den 12. ds. Mts. ab

findet der Verkauf nur in meinem neuen Geschäftshause Kleinschmieden, Ecke Marktplatz, statt, in welchem Ich mein Manufakturwarengeschäft, verbunden mit einer ausgedehnten Spezial-Abteilung für Herren- u. Knaben-Bekleidung **in derselben Weise wie bisher fortzuführen gedenke**, und wird es nach wie vor mein eifrigstes Bestreben sein, meinen geschätzten Kunden in allen Waren nur das **Beste zu denkbar billigsten Preisen** zu bieten.

Hochachtungsvoll

Alex Michel

Billigste Bezugsquelle für:
Herren- und Knaben-Bekleidung, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwoll-Waren.

Tagesgeschichte.

Russland.

Schwed. Ein sozialpolitischer Fortschritt in Schweden. Am Sonntag wurde über die neue Stadtverfassung abgestimmt, wobei die Sozialdemokraten für die häufigsten Beschlüsse gestimmt haben. Die neue Verfassung ist ein Minimum von 5 Franken durchgesetzt worden. Ihre Annahme funktioniert die wichtige Reuerung, deswegen heftige Agitation betrieben wurde, mit 16217 Ja gegen 6923 Nein. Damit ist der Neuminutentag und der Minimallohn zum ersten Male in der Schweiz gesetzlich anerkannt.

Die Abstimmung über den Streitparagrafen des Baseler Strafgesetzbuches, die wir schon im letzten, am vergangenen Sonntag stattfand, hat mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. Die Initiative wurde mit 7392 gegen 3063 Stimmen verworfen. Aber es haben die Arbeiter mit der Ersetzung der Initiative doch erreicht. Der Große Rat wird sich schon in einer seiner nächsten Sitzungen mit der Abänderung des Streitparagrafen zu befassen haben, und die Abänderung des Strafparagrafen, wonach bei Streitverfahren statt nur auf Haft in Zukunft auch auf Geldstrafe erkannt werden kann, wird sicherlich zur Annahme gelangen.

Zur Revolution in Russland.

Die Regierungskanzlei. Nicht genug, daß das Leibblatt Stolypin, Kossija, in seiner Nummer vom 6. September die Gewalt in Odesa paralyse, tritt es am folgenden Tage mit der Behauptung hervor, daß die Versteigerung Odesa auf pure Erfindung beruhe und daß in Odesa ein Pogrom überhaupt nicht stattfindet. In Odesa findet gar kein Pogrom statt. Die Schieber und Räuber, bei der zwei Personen verurteilt wurden, ist durch polizeiliche Maßnahmen unerschrocken, so lautet das letzte Telegramm.

Am selben Tage brachte der Telegraph die Nachricht aus Odesa, daß die Ausschreitungen der Schwarzen Hundert fortbauerten und in mehreren Stadtteilen um am Dampfab einen so ecksten Charakter annahmen, daß die Polizei einschreiten mußte.

Die Regierungskanzlei sieht jedoch keinen Pogrom, denn nach ihren Informationen sind ja bloß zwei Personen verurteilt worden!

Der neue Stadthauptmann von Odesa. Der Russ. Korz. wird aus Rechenburg geschrieben: Der Kreisbeschaffungsrat zu Odesa, wo unter dem Kommando des Generals Kaufbars die edlen Söhne Russlands Helidenten vollbringen, lenkt jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Natürlich wird

überall lebhaft die Frage erörtert, was man von dem neuen Stadthauptmann Kowitski zu erwarten habe. Seine Erläuterungen darüber genauen, sowohl vom rechten wie vom linken Standpunkt aus, schreibt hierzu: „In der Gegenwart eines Chefs der Gendarmen der Division zu Kiew hat Kowitski eine sehr traurige Erinnerung hinterlassen. Unter anderem war es, daß die physischen Verfassungen einwirkte. In einer Nacht im März 1898 wurden zu Kiew auf seinen Befehl ungefähr 150 Verfassungen vorgenommen. Im Jahre 1901 oder 1902 setzte Kowitski ein 25jähriges Amtsjubelium. Die Sozialdemokraten fanden es überflüssig auch für nötig, ihm ihre Glückwünsche zu übermitteln. In einem besonderen Schriftstück sprachen sie ironisch Kowitski den Dank dafür aus, daß er systematisch hunderte von friedlichen Bürgern ermordet und sie den revolutionären Ideen geweiht hat, und daß er nach einer sozialdemokratischen Druckerzeitung, die in der auch gegenwärtiges Schriftstück gedruckt wurde, immer auf falsche Spur geleitet.“ — Die Russische Sozialdemokratie, das Blatt der edlen Russen, ist mit der Ernennung von Kowitski zufrieden: Es ist eine gute Zeit, daß für den Posten eines Stadthauptmanns von Odesa Generalleutnant Kowitski bestimmt ist, der — Gott gebe — es verstehen wird, den Wolf im Schafspelz zu erkennen und danach zu handeln.

Verfolgungen der Sozialdemokratie in Finnland. Die Verhaftung der Arbeiterbewegung in Finnland veranlaßt die finnische Bourgeoisie, ihre „Freiheitsblätter“ an den Angehörigen, Parallelen mit der verurteilten Bewegung zum „Doppelblatt, der das herrliche Finnland erreicht“, wofür in den bürgerlichen Kreisen die Unversöhnlichkeit in Bezug auf die Sozialdemokratie.

Vor kurzem sah sich die finnische Sozialdemokratie genötigt, eine Reihe Protestveranlassungen zu organisieren, weil die Absicht vorhanden war, den sozialdemokratischen Eisenbahnerverband, der 7000 Mitglieder zählt, administrativ zu schließen. Parallelen mit dem feindseligen Verhalten gegen die aktiven Gewerkschaften machen die Verfolgungen der sozialdemokratischen Presse. Wie die Zeitung Työ berichtet, wurden im August allein folgenden sozialistischen Zeitungen Strafen auferlegt: Wapaus — 400 Mk. und 150 Mk. Gerichtsgebühren, Etteenpain — 400 Mk., Sozialisti — 250 Mk. und 140 Mk. Gebühren, Arbetearen — drei Monate Gefängnisstrafe dem Redakteur, und 50 Mk. Gebühren. Sorrettun Työmiehe — zwei Monate und zehn Tage Gefängnis dem Redakteur und 350 Mk. Gebühren, und endlich Työ — 200 Mk. und 100 Mk. Gebühren. Im ganzen im Laufe eines Monats: fünf Monate zehn Tage Gefängnisstrafe, 1280 Mk. Strafe und 790 Mk. Gerichtsgebühren!

Ein Pogrom hat nach einer telegraphischen Meldung aus Lodz dort in der letzten Nacht begonnen. Elf Per-

sonen, darunter vier Frauen, wurden erschossen, vier Personen, darunter zwei Frauen, wurden vermurdet.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 11. September 1907.

Mehr Steuern im nächsten Jahre.

Am Montag wurde in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht, daß im nächstenjährigen Haushalt der Lebersteuergeld aus der Sparkasse als Einnahme fehlen werde. Diese Wertpapiere bringen nun geltend über die Ursache dieser Erscheinung ganz falsche Darstellungen. Der Sachverhalt ist folgender: Das Gesetz fordert, daß fünf Prozent der in den Sparkassen angelegten Guthaben als Reservefonds vorhanden sein müssen. Da in unserer Sparkasse rund 50 Millionen Mark etc. liegt, muß der Reservefonds 2 1/2 Millionen Mark betragen. Dieser Fonds ist in Wertpapieren vorhanden. Diese Wertpapiere sind zu ihrem Anschaffungspreise bezug, zu ihrem Nominalwerte in Rechnung gestellt. Neuerdings ist man verfügt worden, daß lediglich der Kurs stand zur Zeit der Bilanzstellung in Rechnung gestellt werden darf. Sobald das geschieht, machen die als Reservefonds vorhandenen Wertpapiere aber nicht mehr 2 1/2 Millionen aus sondern etwa nur 2 1/2 Mill. Mark. Das dadurch entstehende Defizit von einer Viertelmillion muß nachgefüllt werden aus den Lebersteuern. Aus diesem Grunde muß nächstes Jahr voraussichtlich der gesamte Lebersteuergeld der Sparkasse dem Reservefonds zugeführt werden; vielleicht muß sogar noch außerdem ein Teil aus dem Räumvermögen in den Reservefonds geschüttelt werden. Der Sparkassenüberschuß betrug voriges Jahr 200 000 Mark. Er ist seit 1902, wo er 100 000 Mark ausmachte, jährlich um 10 000 Mark gestiegen.

Der fehlende Betrag muß natürlich durch Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer ersetzt werden. Wir haben also die angenehme Aussicht, nächstes Jahr allein aus dem angeführten Grunde etwa zehn Prozent mehr Steuern zahlen zu müssen. Da auch aus anderen Gründen eine Steuererhöhung sich nicht notwendig machen, ist mit einem ganz erheblichen Ansehen der Steuererschreibe zu rechnen.

Eine nicht erst zu nehmende Drohung.

Die Streikführer dürfen nunmehr auf milde Beurteilung rechnen. Wenn sie einem Streikbrecher drohten, ihm die Knochen im Leibe zu zerhacken oder eine andere ausgiebige Maßnahme an ihm vorzunehmen, müßten sie bisher damit rechnen, auf Wochen oder Monate die geräumige Villa mit vergrößerter Fenster am Kirchhof beziehen zu müssen. Das wird nun

Zur Herbst-Saison

ist unser Bestreben wieder darauf gerichtet, dem Prinzip unseres Hauses getreu, der werten Kundschaft

stets die grössten Einkaufsvorteile zu bieten.

Wir verabfolgen

Donnerstag den 12. Sept. bis Sonnabend den 14. Sept.

Doppelte Rabattmarken!

Wenige Artikel ausgeschlossen.

Wir rasten nicht,
Wir rosten nicht,
Wir schreiten
mit der Zeit.

Sind Sie zufrieden
Sagen Sie es ändern.
Sind Sie nicht zufrieden
Sagen Sie es uns.

Die genaue Befolgung obiger Geschäftsgrundsätze haben unser Geschäftshaus zu dem heutigen Aufschwung gebracht.

Hamburger Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

Halle a. S.
Grosse Ulrichstr.
60161.

Benutzen Sie zu Beginn der Saison diese ausserordentliche Kaufgelegenheit. Sie finden bei grösster Auswahl die denkbar billigsten Preise.

G. m. b. H.

Aus den Nachbarkreisen.

Zum Weiskensfestern.

Die freiwirtschaftliche Bewegung des Herrn Brauererbesitzer Herr Dettler offenbart sich immer mehr. Am 4. d. Mts. früh 8 Uhr, mußten sämtliche Arbeiter ins Kontor kommen und wurde ihnen dort von Herrn Dettler folgendes eröffnet: „Wie allen bekannt ist wird, bin ich von der sozialdemokratischen Partei boykottiert, wodurch ich folglich geschädigt werde. Ich fordere deshalb jeden, der noch länger mit mir zusammen arbeiten will, auf, sich binnen zwei Stunden zu entscheiden und sich durch Unterschrift zu verpflichten, aus dem sozialdemokratischen Brauererbesitzerverband auszutreten! Andernfalls erfolgt die Kündigung und in drei Tagen die Entlassung!“

So macht Herr Dettler das Koalitionsrecht der Arbeiter illusorisch, derselbe Herr Dettler, der da sagt, so hätte man gegen ihn nicht vorgehen dürfen, er sei doch wirklich feiner von denen... er habe immer mit seinen Leuten in der liberalsten Weise verkehrt!

Weiter haben sich nun einige Arbeiter zur Leistung der Unterschrift bereiteten lassen, ein anderer Herr hat es vorgezogen, das Dettlersche Dorocho zu verlassen. Herr Dettler hat durch sein Vorgehen bewiesen, daß er den Frieden nicht will. Er sucht den Kampf, und er soll ihn haben! Die Arbeiter werden es dem Herrn beweisen, daß man ohne sein Bier auskommen kann. Es ist jetzt die Pflicht eines jeden, genau nach der gefassten Resolution zu handeln!

Arbeiter, zeigt, daß ihr nicht mit euch spielen laßt!

Unwissenheit oder Leidenschaft?

Zeit, 10. September. (E. B.) Was uns mitgeteilt wird, hat am letzten Sonntag der Verband der Stallschweizer Deutschlands seinen Verbandstag im Preussischen Hof abgehalten, in einem Lokale, welches der Arbeiterhaft vorzuziehen wird und dessen Pflichten einzelne Arbeiter gern im Gefängnis sehen möchte! Der genannte Verband behauptet, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu stehen. Ist diese Behauptung wahr, dann ist das Verhalten der Leiter des Verbandstages einfach nicht zu verstehen. Wie konnte es geschehen, daß der Verbandstag in ein für die Arbeiter gesperrtes Lokal einberufen wurde? Unwissenheit kann hier nicht vorgeschickt werden, denn unsere Presse hat die Situation oftmals geschildert. Es liegt eben eine grobe Fahrlässigkeit vor. Könnten sich die Führer der Stallschweizer nicht an die richtige Veranlassung über das Brevet wenden? Es liegt offensichtlich nahe, wenn man ohne Kenntnis der lokalen Verhältnisse derartige Tagungen arrangiert!

Ein Teil der auf dem Verbandstage Anwesenden scheint auch gefügt zu haben, daß etwas nicht in Ordnung ist. Viele beklagen das Drängen ihres Nagens in einem andern Lokale. Auf jeden Fall fordern wir im Interesse der Gewerkschaftsorganisationen Aufmerksamkeit in dieser Angelegenheit!

Maßregelung und Mißstände.

Zweimal haben wir zu dem Artikel aus Teuchera, der unter obiger Überschrift erschienen war, Veranlassungen der Geschäftsbürokratischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung aufnehmen müssen, weil das der unwürdigen § 11 bezuglich. Jetzt haben die Verarbeiter Stellung dazu genommen und senden uns folgenden Bericht. (Die Namen der Arbeiter verschweigen wir, weil Maßregelungen heutzutage sehr üblich sind.)

Grube v. Hof: ... Der Kauf in meiner Strecke ist durch Böcher unterbrochen. Auch sind die Türsteher gezwungen, Anstatt die Böcher mit Böchen abgeben zu lassen, lagte der Inspektor Schmidt: „Die Arbeiter können die Böcher während der Arbeitszeit mit Kohle ausfüllen.“ Von Bezahlung war selbstverständlich keine Rede.

... Durch die Desinfektion der Abortkübel mittels Siccobol wird der obere Rand so naß, daß man sich nicht setzen kann. In einer Kaufstrecke war der Wohnbelag durch herabfallendes Wasser so schmierig geworden, daß man leicht ausgleiten konnte. Nach der Kritik im Volksblatt wurden die Böcher mit Sägespänen bestreut.

... Vor meiner Arbeit stand ein Bruch offen. Der Inspektor verbot das Anbauen. Nach seinem Weggange kam der Steiger und sagte: „Ich habe keine andere Arbeit, haut nur an!“ Dies geschah denn auch. Vor eine andere Arbeit, welche schlechten Brand hatte, ist der Revierbeamte nicht geführt worden. Trotzdem nannte der Steiger Raun den Brand einen guten. Die Bruchschläger halten die Arbeiter an, das Feld Kohle, welches zum Schutze eines offenen Bruches stehen bleibt, vor dem Ausreißen auszufördern, damit der Bruch geht.

Grube Kieferstein: ... Meiner Ansicht nach sind die Abortkübel nicht genügend desinfiziert. Stellenweise werden sie erst nach sechs Wochen gereinigt. Im Wohnbelag der Kaufstrecken befinden sich sogenannte Källen.

... Als noch einige Brüche auffanden, lagte der Bruchschläger Weinhardt: „Ich habe keine andere Arbeit für euch, ihr müßt hier wieder anbauen. Bei einem anderen Kameraden fanden sechs Brüche offen, als er den siebenten anbauen und erst vier Stempel gestellt hatte, gingen die offenen Brüche und nahmen den anbauen mit.“

... Der Brand ist stellenweise ganz und gar schlecht zu nennen.

Grube Johannes: ... Die Abortkübel sind mitunter so voll, daß man sich nicht draufsetzen kann. Obwohl der Streckenlauf voll Schlamm lag und wir den ganzen Tag darin rum laufen mußten, wurden keine Kaufböden gelegt.

... Ein Kamerad lag über fortwährenden schlechten Brand.

... Als noch zwei Brüche offenstanden, sollte ich den dritten anbauen, was ich jedoch nicht getan habe. Derselbe Kamerad lag gleichfalls über schlechten Brand und stellt fest, daß vor dem Bestehen des Revierbeamten die Unterbeamten in der Grube untergekommen sind und nachgesehen haben, ob alles in Ordnung ist!

So schildern die praktisch arbeitenden Bergleute die Zustände, die nach ihrer Ansicht Mißstände sind. Man verleihe damit die durch den § 11 erzwungenen Bedingungen der Gesellschaft und mache sich dann ein Bild. Wahrscheinlich wird auch jetzt die Gesellschaft alles mitgeteilt als „unwahr“ betrachten. Das Vergnügen hat sie sich leisten, ob man ihr aber glauben wird, ist eine andere Frage.

Zeit, 10. September. (Sig. Ber.) Theater im Sozialdemokratischen Verein. Da unsere Veranstaltungen stets ein gutes Entgegenkommen seitens der Arbeiterschaft finden, bewies der starke Besuch am Montagabend in der Bürgererholung. Zur Ausführung gelangte das Weiskensfest „Jugend“ von Max Halbe. Die Darsteller waren Mitglieder der Schauspielertruppe aus Raumburg. Die Vorstellung selbst wurde äußerst ernst und gut durchgeführt, sämtliche Rollen lagen in guten Händen, so daß der Inhalt des Stückes jedem Zuschauer wohl zur Geltung kam. Bis auf wenige Ausnahmen folgten die Zuschauer auch aufs höchste interessiert der Vorstellung und applaudierten besonders lebhaft der Auseinandersetzung im dritten Akt, zwischen dem alten Weiskensfremder und Weiskensfremder Harter Hoppe — den man in der Wirklichkeit wohl kaum finden wird — und den jungen sanftmütigen Kaplan Schigorski. Aber auch das Lebensbrot Hans und Anndens erlangen lebhaftes Teilnahme, die besonders beim tragischen Abgang des Stückes sich bemerkbar machte. Alles in allem ist uns unser Theaterabend so gut ausgefallen, daß wir eine weitere Veranstaltung bald folgen lassen können.

Zeit, 10. Sept. Gefunden ist eine Broschüre, die bei der Polizeiverwaltung abgeholt werden kann.

Aue-Jangenberg, 10. September. (Sig. Ber.) Bei der hiesigen Volksbewegung ist anzusetzen, daß am Sonntag, den 15. September, nachmittags 8 Uhr, im Hofgarten des öffentlichen Grundstücks (Kloster in Jangenberg) eine öffentliche Versammlung abgehalten werden soll. Die Erlaubnis wird jedenfalls antwortlos erteilt werden, dann wird das weitere bekannt gegeben. Aber schon jetzt bitten wir die Genossen, Notiz von dieser Mitteilung zu nehmen.

Walden, 10. September. (E. B.) Freitag, den 13. d. M., abends 8 Uhr, findet im Waldhügelchen der Gemeinderatsabstimmung statt, in welcher die Gemeinderatsabstimmung vorgelegt wird. Da wegen des vorgemerkten Kaffeestandes diese Rechnungslegung besonderes Interesse hat, sollten die hiesigen Arbeiter daran teilnehmen.

Raumburg, 10. September. (E. B.) Vier Wochen Gefängnis erhielt von der hiesigen Strafkammer ein Vergmann aus Teuchera, weil er einen Rittgutsbesitzer Kubenski im Werte von 10 Pfennigen weggenommen hatte. Seine mangelnde Frau erhielt einen Tag Gefängnis. — Von Rechts wegen!

— Wegen des Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seinen beiden sechs- und siebenjährigen Stiefkindern, und wegen Mißhandlung seiner Ehefrau wurde der Maler Kirßen von hier zu 2½ Jahren Zuchthaus und fünfjähriger Eheverlust verurteilt. R. war sogar Vormund der beiden Kinder.

Rad Kösen, 10. September. Von einer seltsamen Prügelei zwischen zwei Polizeibeamten (!) und einem Dorellener müssen bürgerliche Wäcker zu sehen. Die beiden Polizisten fielen über den Kellner her und bearbeiteten ihn mit der Waffe! Gegen die beiden Beamten, die sich soweit verhalten konnten, hat Ansege erklärt sein. Niemand bei der in Weichen zu belichten „See und Wäcker“ der Polizei ein Wunder, wenn die Beamten auch rechtschaffen von der Waffe Gebrauch machen? Man braucht nicht gerade im Restaurant essen zu haben, um dann später mit der Platte dreinzuhauen. Die Polizeibehörde sitzen auch sonst sehr leicht in der Scheibel!

Teicheln, 10. Sept. (E. B.) Achtung, Arbeiter! Zu der in der Dienstagsnummer geforderten Notiz über das Verhalten des Herrn Schmidt ist noch mitgeteilt, daß viele Arbeiter in Straßrad fast entschlossen sind, aus der Landeskirche auszuscheiden. Zweckausklärung hierüber wird in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher Genosse Göhre referieren wird. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam!

Wetzig, 10. Sept. (E. B.) Unlücksfall. Am Montagabend ist der Vergmann Hermann Müller von hier auf der Raumburgerstraße von einem Bierwagen überfahren und schwer, besonders am Kopf, verletzt worden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Wetzig, 10. September. (E. B.) Wie die Gegner arbeiten. Am Sonntag, den 1. September, fand hier die Generalversammlung des Konsumvereins statt. Da der Konsumverein so mandem Gegner ein Dorn im Auge ist, sucht man denselben im Mißkredit zu bringen. Ein solcher Gegner, der nur im Verborgenen zu arbeiten magt, hatte eine Zeichnung das Volksblatt gefunden, die abgeholt wurde, weil sie anonym war. Auch eine Karte, die der hinterlistige Herr an das Volksblatt sandte, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Dadurch ging die Arbeit des Herrn, den Verein zu schädigen, in die Brüche.

Das die Versammlung selbst anlangt, so ist zu berichten, daß in derselben die Errichtung einer Verkaufsstelle für Mode-

Weißbrot leider abgeholt wurde, daß ferner beschlissen wurde, auch in dem Blatte zu infizieren, das die Arbeiter lesen, also im Volksblatt. Genährt wurde in den Ausschüßern Genosse E. Köder; wiedergebührt wurde Genosse Otto Berlin.

Merseburg, 10. September. (E. B.) Ein Parteifest fand am Sonntag in den Räumen der Hülfsvereine statt. Trotz der aufgemachten großen Wärme war der Besuch nur ein mäßiger. Die Parteigenossen und Gemeindefunktionäre scheinen immer noch nicht zu wissen, wozu sie eigentlich gehören. Man mühte eigentlich annehmen, daß jedem Parteigenossen die Schamrute ins Gesicht steht, wenn er am Tage des Parteifestes irgendeine Lokale anrührt. Am Abend war der Besuch ein lebhafterer und konnte sich die Jugend im Tanze austoben. Der Gefangener Einigkeit, der Liniereiner Mann und der Arbeiter-Radiobereitschaft leisteten zur Bereicherung des Festes das Beste. Die Feste am Abend hielt die Genossen Ballender-Vergä. Trotz des Verbotens war die Stimmung der Besucher eine durchaus fröhliche.

Querfurt, 10. September. Eine Erwiderung geht uns von den in Nr. 209 angegriffenen Maurern aus Halle zu. Sie lautet: „Als wir hier anonym erkundigten wir uns bei den am Bau beschäftigten einheimischen Kollegen, wo wir Obst bekommen könnten. Wir wurden nach dem Vereinslokal gewiesen, fanden dort aber kein Unterkommen. Auf die Frage nach dem Parteifest erklärte man uns, daß es hier überhaupt kein Lokal gebe, welches der Arbeiterschaft zur Verfügung steht. Wir wurden dann nach dem Lokal gewiesen, in welchem wir jetzt logieren. Über verfahren diese organisierte Arbeiter. Die Querfurter Maurer aber mögen sich erst einmal an ihre Pflicht erinnern und ihr Verbandslokal unterhalten. Sie haben es noch nicht einmal so weit bringen können, daß im Verbandslokal, oder in einem andern, das Volksblatt ausgelegt wird.“

Wir glauben, daß die Querfurter Maurer, wenn wir mit den Vorkäufen, dafür sorgen können, daß uns auch in Querfurt ein Lokal gegeben werden muß. Die Arbeiter sollen sich nicht untereinander bekämpfen, sondern vereint den Kampf gegen ihre Feinde aufnehmen.

Sangerhausen, 10. September. (E. B.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich beim Kaufmann Reibschuh hier. Der rechtsseitige Lohm des Reibschuhes wurde in einem unbewachten Augenblicke unter die kuppige Wälderdecke, wodurch ihm der Kopf durchschlägt breit gerodet wurde. Der hinzugesogene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatieren.

Unterörlingen, 10. Sept. (E. B.) Vergamanns-lob. Erste früh gegen 5 Uhr verunglückte auf Grube Hölsh der Vergamann Vergamann. Er wurde von einem Stollenbrot und dabei erteilt ihm der Tod. Die Leiche wurde eine Stunde später zutage gefördert. J. hinterläßt mehrere umwändige Kinder.

Delitzsch, 10. September. (E. B.) Beigelegt sind die Differenzen zwischen dem Zimmermann und der Firma Weingärtner Maschinenfabrik Jungs-Büro. Die Firma machte den Arbeitern Zugeständnisse.

Reinsdorf, 10. September. Im hohen Alter freiwillig den Tod gesucht hat hier ein etwa 80jähriger Einwohner. Er erbat sich in seinem Wohnort ein neues Stübchen. — Ob dem Alter wohl auch die Kommodität zu sein? gewesen ist?

Rüterberg, 10. September. Brand im Rathaus. Von einem Brande wurde das hiesige Rathaus heimgesucht. In einer Dachkammer unter dem Turme, in der Holz, Kohlen, alte Äpfel, Bretter und Teppichläufer lagen, brach ein Feuer aus, das schnell um sich griff und die ganze Kammer sowie die Treppe, die zum Turm führt, in ein Flammenmeer hüllte. Das Feuer wurde erst spät von einem Bekannten des anwesenden Besatzungsgeschehen. Da das Feuer sich nicht ausbreiten ließ, so war die Gefahr sehr groß, doch gelang es der Ortsfeuerwehr, das Brandes rechtzeitig Herr zu werden. Das Feuer entstand durch Unvorsichtigkeit einer Kammerfrau, die auf dem Boden ein Streichholz anbrannte und es fortwarf.

Kaufmannsgericht Halle.

Halle, den 9. September.

Zückung eines Angeklagten durch den an demselben Ort und zu demselben Zeitpunkt. Ein Handlungsgeschäft in einer hiesigen Offenerhandlung hatte sich am 18. Juli durch eine Lehrling geartet gefühlt, weil dieser „über eine Unterhaltung des Geschliffen mit einem anderen eine Bemerkung „erdreht“ hatte. Der Geschliffen wies seiner Ansicht nach zu vorläufiger Lehrling energisch zurück, worauf ihm der Geschliffen erwidert entgegen haben soll: „Sie dumme Mensch. Sie Schafkopf, so ein großes Geld wie Sie ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen!“ Der Handlungsgeschliffen geriet über diese grobliche Replik in so große Erregung, daß er der Lehrling übertrieb. Sein Prinzipal war aber mit dem Vorgehen des Geschliffen durchaus nicht einverstanden, sondern entschied sich auf der Stelle. Der Geschliffen hielt die Entlassung für unangenehm, da er ja durch Schimpfwörter beleidigt und der Geschliffen noch nicht Handlungsgeschliffen sondern erst Lehrling sei. Gegen Lehrling beliehe doch aber noch ein „Rücktrittsrecht“. Allerdings konnte dieses nur dem Prinzipal zu, er sei aber der Meinung, daß in diesem Falle der Geschliffen die Pflicht gehabt habe für den bestimmtesten Geschliffen einzutreten und die Zückung des Lehrlings, die er andernfalls unbedingt selbst hätte vornehmen müssen, nachträglich gutzuheißen. Der Geschliffen war daher wegen unangenehmer Entlassung fahbar geworden und verlangte nach Gehaltszahlung des 31. August. Der beklagte Lehrling hat hier sich das gegen auf den Kommentar von Stand, in dem ausdrücklich gesagt wurde: falls ein junger Mann den andern übertrieb, so sei das Grund zu sofortiger Entlassung. Ob der geübteste junge Mann Geschliffen oder Lehrling sei, bleibe sich gleich. Der Lehrling aber dem Kläger den Platz, seine Stelle zurückzugeben, um sich Notizen zu erparren. In der Tat habe er sich bei der

Möbelfabrik C. Hauptmann.

Größtes Möbel-Magazin der Provinz. Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 36 a. u. 1. Spezialität: Billige Ausstattungen von M. 250.— bis M. 500.— Teilzahlungen gestattet.



Abhängigkeit des Betriebes zu einer Verwirklichung hinführen lassen. Wenn er sich durch den Gehalt beständig erhält habe, so für den einig richtige Mann für ihn der zum Ende gemeinen: dessen Ende vor es dann, den Gehalt zur Bedenkschaft zu geben. Derin behalte ja gerade der Fortschritt, unserer politischeren Zeit, das nicht mehr nach Belieben großartig werden dürfe. Da Männer trotz des Abwärtens des Fortschritts auf einem Niveau bleiben, so blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als ihn mit seiner Klage offensichtlich abweisen. Züchtigung eines Ungeheuren durch den anderen — so ist bisher noch stets von den Kaufmannsgerichten entschieden worden — sei als ein wichtiger Entlassungsgrund anzusehen.

Konkurrenzauflauf ohne bestimmte Zeitangabe verstoßt gegen die guten Sitten. Ein Subdirektor Haake gegen die „Deutsche Grundbesitzverleihungsgesellschaft“ eines Provinzialverbandes in Höhe von 70 M. Am 31. Juli war ihm zum 31. August gekündigt worden. Er gab seine Entlassung nur einmündig von der Seite des Unternehmens schon Anfang August auf, verlangte aber noch Provision für die bis zum 31. August auf seine früheren Abstände eingegangenen Beträge. Der Vertreter der Beklagten begründete die Verweigerung der Zahlung damit, daß der Subdirektor nach seinem Ausscheiden den Betrieb für ein Konkurrenzunternehmen tätig geworden sei. Obwohl er sich im Engagementvertrage verpflichtet habe, nach Lösung des Beschäftigungsverhältnisses keine weiteren Tätigkeiten für die Beklagte zu verrichten, so ist dies durch den Umstand, daß der Subdirektor nach seinem Ausscheiden in Höhe von 61 Mark zu, da eine Konkurrenzauflauf mit so reichhaltiger Beschäftigung gegen die guten Sitten verstoße. Die Beklagte habe den Kläger wohl verpflichtet, 1 bis 2 Jahre lang nach seinem Ausscheiden das von ihm gesammelte Material nicht anderweitig zu verwerten. Aber jemandem zu erlauben, er solle das Resultat seiner Arbeit künftig überhaupt nicht weiter verwerten, das verstoße gegen die guten Sitten. Hiergegen verstoße überhaupt jede Konkurrenzauflauf ohne bestimmte Zeitangabe.

Um die Konkurrenzauflauf handelte es sich auch in der Klage einer hiesigen Christbaumindustrie gegen zwei Brüder, die früher als Reisende für die Klägerin tätig gewesen, später aber in die eigene hier am Orte bestehende Konkurrenzfirma eingetreten waren. Dem Anlaß zu dem Streit hatte die Entlassung des älteren Bruders gegeben. Dieser hielt sie für unbegründet, sein jüngerer Bruder war der gleichen Ansicht und löste daher sein Verhältnis zu der Firma ebenfalls, jedoch ordnungsmäßig. Dann traten beide in das Konkurrenzgeschäft. In ihrem früheren Engagementvertrage hatten sie die Verpflichtung unterzeichnet, innerhalb Jahresfrist nach ihrem Austritt aus dem Geschäft in der Klägerin die nicht in ein Geschäft für Christbaumindustrie einzutreten und kein ähnliches Geschäft selbständig zu betreiben, so wie bei einer Konventionaltatrate von 1000 Mark. Die Firma war deshalb gegen beide wegen Verstoßes der Konkurrenzauflauf klage erhoben. Der Vertreter der Klägerin erklärte jedoch zu Beginn der hiesigen Verhandlung, auf die Konventionaltatrate verzichten zu wollen, während die Beklagten sich bereit erklärten, ihre Stellung im Konkurrenzgeschäft innerhalb drei Monaten aufzugeben. Die Beklagten taten dagegen die Gültigkeit der früheren Konkurrenzauflauf nach Umfang und Höhe an. Es verhohe gegen die guten Sitten, einen Reisenden in dieser Branche ein Jahr lang zu verwerten, im ganzen Deutschen Reich für einen ein Geschäft zu betreiben, der wieder tätig zu sein. Der Vertreter der Klägerin machte geltend, die Beklagten hätten doch vor dem Eintritt in sein Geschäft auch in anderen Branchen arbeits und würden allein hier am Orte in tausend Geschäften wieder Stellung haben können. Das hiesige Konkurrenzgeschäft ist ein Geschäft, das in ganz Deutschland wie auch mit Rücksicht darauf, habe er eine Konkurrenzauflauf auf ganz Deutschland ausgedehnt. Nach längerer Diskussion kam auf den Vorlesung des Gerichts, das sich bereits zur Beratung über das Urteil äußern, wegen hatte, noch folgender Vergleich aufstunde: Der entlassene Bruder, der noch Gehaltsforderungen von 90 Mark, der andere 100 Mark Konventionaltatrate. Dafür dürfen beide unangefochten in ihrer Stellung im Konkurrenzgeschäft bleiben.

Wegen unzureichenden Zeugnisses klagte ein früherer Versicherungsinspektor gegen eine hiesige Versicherungs-Gesellschaft. Er hatte sein Amt aufgegeben und wollte Mitglied des Verwaltungsausschusses werden. Dieser verlangte aber vor Eintritt Vorlegung eines Zeugnisses. Am 7. Juni schrieb Kläger an die Gesellschaft, erbehalte das Zeugnis erst am 16. August. Er verlangte nun Schadenersatz wegen Verstoßes einer guten Stellung, die er bei rechtzeitiger Vorlegung des Zeugnisses durch den Verwaltungsausschuss hätte erhalten können. Die beklagte Gesellschaft verweigerte aber Entschädigung, denn hätte sie ihm ein durchaus den Tatsachen entsprechendes Zeugnis ausgestellt, so würde das so schlecht ausfallen sein, daß Kläger überhaupt keine Stellung bekommen würde. Das Gericht beurteilte jedoch die Klage zur Zahlung von 20 Mark als Entschädigung für 18 Tage Arbeitszeit vom 9. bis 16. Juni, je 450 Mark für den Tag gerechnet. Bis zum 9. Juni hätte das Zeugnis dem Kläger auf sein Schreiben von 9. Juni ausgehen können und lassen. Für den Resturlaub bis zum 16. Juni, jeit dabei die Beklagte Schadenersatzpflichtig.

Die rechtliche Gehaltsabzahlung ist nach § 71 des Handelsgesetzbuches ein Beschäftigter zum Ende des Beschäftigungsverhältnisses seine Tätigkeit einstellen. In diesem Falle hatte sich ein hiesiger Stadtreisender befunden, der in den Anhangsätzen des Anhangs „Kontingente“ die Hälfte seines Zulohaltbes erhalten hatte, die andere Hälfte aber trotz wiederholter Anfragen nicht am 9. August nicht in Händen hatte. Er gab darauf seine Stellung auf, kam aber ein neues so bald nicht finden. Er verklagte daher die klagende Firma, die ihm allerdings nachträglich den Gehaltsrest für den Juli gezahlt hatte, auch noch auf Gehaltsabzahlung für die Zeit seiner Stellungslosigkeit im August und September. Die Inhaber der klagenden Firma erließen in der letzten Verhandlung fernerhin unter bereits aufgeführte Vorwürfe gegen den Kläger, ein mit Vergleich aufstunde, durch den der Kläger 100 Mark eingezahlt wurden.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Salle, 10. September.

Vorsänger: Landgericht-Direktor Sacke.
C Nummer 8 Streich führte eine junge Frau wegen Unkundenfälschung auf die Anklagebank. Sie hatte mit einem Metallarbeiter in Verkehr gestanden und behauptet, der junge Mann habe sie öfter als seine Frau vorgeführt, wenn sie ihm Mittagessen nach einer Besucht in Widdich gebracht habe. Sie habe dem Mann ein Geld gegeben und dieser ein neues so bald nicht finden. Er verklagte daher die klagende Firma, die ihm allerdings nachträglich den Gehaltsrest für den Juli gezahlt hatte, auch noch auf Gehaltsabzahlung für die Zeit seiner Stellungslosigkeit im August und September. Die Inhaber der klagenden Firma erließen in der letzten Verhandlung fernerhin unter bereits aufgeführte Vorwürfe gegen den Kläger, ein mit Vergleich aufstunde, durch den der Kläger 100 Mark eingezahlt wurden.

Unter verhältnismäßig hohen wurde verhandelt gegen einen 34-jährigen Kellner von Diemitz, der, wie wir feinerzeit berichtet, mit anderen unzüchtige Handlungen vornahm. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.
Aus Lattendorf zu Verbrechen. Hinführen, wie es deren hier in Halle mehrere aber — so nannte der Vorsitzende zwei wegen Diebstahls Angeklagte, den Nachbarn und Arithen Max Willardt und den Arbeiter Max Delor. Willardt ist 22, Delor 23 Jahre alt, aber trotz ihrer Jugend sind beide schon

oft und erheblich wegen Diebstahls und Eigentumsvergehen bestraft. Als Delor haben sie mit Hochverbrechen begonnen und sind dann infolge ihres Sanzes zum Weggang allmählich zu Diebstählen übergegangen. Der Vorsitzende beschwerte sie als ganz gefährliche Verbrecher, die in der Zeit ihrer Freiheit noch heftiger Verbrechen sich mit Verurteilungen lebten, um sich dann im Brot, hart durch Arbeit, durch Erziehen zu verdienen. Es sei geboten, solche nichtausgebildeten Gefangenen, die hier in Halle nicht verurteilt seien, auf möglichst lange Zeit unzulässig zu machen. Willardt wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt, Delor zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis zu verurteilt, hat erziel eine weitere Strafe von einem Jahre. Beide haben am 30. Juni in einem hiesigen Restaurant der Willardtstraße geflohen. Willardt hat dann noch in der Nacht zum 10. Juli einen Einbruchdiebstahl in der Wohnung eines Wärders verübt und dabei die 64-jährige Stiefel, nebst einem Goldschmuck mit 10 Mark barer Geldes, einem Revolver, einer Uhrseite u. s. w. entwendet.

Schöffengericht.

Die freitbare Polin. Die Ehefrau Josepha Ulling in Cölme war am 2. Juni eine Wohnungsnachbarin in Wut gerannt, weil die ihrigein „Boladenheim“ geklopft haben soll. Sie fürchte sich „wie Furchen“ die 64-jährige Frau, erwiderte ihr einen Gegenstoß. Die Alte in der Hand trug, und schlug sie damit so heftig über den Kopf, daß es knallte. Dann trat sie die Geißelgasse noch gegen das Knie und warf sie zu Boden. Die bedauernswerte alte Frau war infolge des Vorfalls eine Woche lang bettlägerig. Das Schöffengericht erkannte wegen der Missethat der Zeit trotz der bisherigen Unbefreiheit der Angeklagten nicht auf Geldstrafe sondern auf eine Woche Gefängnis. Die freitbare Polin, die den Gerichten mitgebracht hat und demonstrierend durch die Luft schwang, brach über das Urteil in frampfisches Weinen aus und weinte bis zum Beschluß des Gerichtes gebüdet so laut, daß es durch alle Zimmer hallte.

Volkswirtschaftliches.

Die Fleischsteuerung im Jahre 1906 wird amtlich befragt und beleuchtet im Verwaltungsbereich des Leipziger Vieh- und Schlachthofes. Darin wird gesagt: Mehr noch als im Jahre 1905, wurde im Verlaufe der Woche durch die Behörden Viehtransporte beeinträchtigt. Die Viehpreise, wie die Zahl der Schlachtungen blieb nicht im wesentlichen hinter den der letzten Jahr zurück. Der Anfall an Vieh betrug 1905 10278 Stück, im Jahre 1906 aber 14522 Stück. Die Gesamtzahl der Schlachtungen betrug 1904: 388407 Stück, 1905: 329829 Stück, gegen 319557 Stück im Jahre 1906. Pro Kopf der Bevölkerung betrug der Fleischverbrauch 1904: 67,86 Kilogramm, 1905: 62,60 Kilogramm und 1906: 61,93 Kilogramm, gleich einer Abnahme von 6,74 Prozent pro Kopf seit 1904. Bei einer Familie von vier Köpfen ein Minderverbrauch von 47 Pfund im Jahre. Der Durchschnittspreis pro Schweine zum Beispiel, betrug pro 100 Pfund im Jahre 1904: 50 M., im Jahre 1905: 65 M. und im Jahre 1906: 69 M. Aber auch bei allen anderen Viehsorten hat das Jahr 1906 die höchsten Preise. Sieben Millionen M. wurden im Jahre 1906 mehr als im Jahre 1904 gezahlt, während gleichzeitig die Zahl der verkauften Tiere um 14000 zurückgegangen ist.

Parteinachrichten.

Personalien. Genosse Georg Stauffer ist aus der Redaktion der Bremer Bürger-Zeitung ausgeschieden. Er tritt als zweiter politischer Redakteur in die Redaktion der Volkstimme zu Frankfurt a. M. ein.

Fortschritte in Oberhessen. In Neustadt D.S. feierten am Sonntag die organisierten Arbeiter, deren Zahl sich von Woche zu Woche steigert, ein lange ersehntes Fest: Die Einweihung eines eigenen Heimes. Das bedeutet für Oberhessen, das Vorstufen zu viele liegt, viel mehr, als man zunächst glauben darf. Wenn irgendein so wird die Sozialarbeiter gerade in diesen finsternen Winkel mit allen Mitteln bringen. Auch in Neustadt, dem Sitz einer großen Schuh- und Textilindustrie, hatten die Arbeiter bisher sehr unter dem Mangel an Wohnungen zu leiden und müßten sich ein paar kleinen gemieteten Zimmerchen begnügen. Jetzt ist das besser geworden. Ein von den Arbeitern gemeinsam erworbenes und zum Genossenschaftshause umgebautes geräumiges Haus zieht jetzt die Stadt. Wie ein Volkserbauwerk und einem großen Volksfest wurde es am Sonntag feierlich eingeweiht. Der Saal faßt circa 350-400 Personen und war — zum Entsetzen der Meute der Schwarzen — vollständig besetzt. Gen. Schölich, der Parteisekretär für die 13 im Kreislauf liegenden Kreise (Mittelhessen), hielt die Festrede. Ein Aufmarsch der Arbeiter geht jetzt durch die Reihen der Neustädter Arbeiter. Mit verdoppelter Kraft werden sie den Kampf gegen die Christlichen, gegen die Polizei und vor allem gegen die Kapitalisten, deren Herrschaft und Vorherrschaft unangenehm geworden waren, aufnehmen. Und die Arbeiterklasse, die sich freudig mit ihnen und wünscht dem neuen Vorposten Vorkämpferlands viel Glück.

Die neue Internationale. Unter diesem Titel wirft der Genosse Rothstein in der Londoner Tribune einen Rückblick auf die Stuttgarter Kongreß. Er sagt da u. a.: Was auch sonst noch der Stuttgarter Kongreß von seinen Vorgängern unterscheiden mag, eins vor allem ist es, was ihn von den andern hervorhebt und das ihm eine besondere Bedeutung verleiht. Es war, so möchte man sagen, der erste internationale Kongreß, der über sozialistische Aktionen zu befinden hatte. Bisher waren unsere internationalen Kongresse im wesentlichen Kongresse über sozialistische Doktrinen. Die internationale sozialistische Bewegung hatte sich zumeist von der anarchischen Interpretation der sozialistischen Theorie und Praxis zu befreien, und später war gegenüber den Verwüsten des opportunistischen Flügel die fundamentale Basis der sozialistischen Aktion zu formulieren. In Stuttgart wurde der erste Versuch gemacht, diese Aktion zu befestigen und mehr oder weniger eingehende Richtlinien bezüglich einer Anzahl Fragen festzulegen, die das internationale Proletariat beunruhigen könnten. Der Genosse Rothstein zieht den Schluß, daß die zukünftigen Kongresse ganz anders werden arbeiten können, als die vorhergehenden. Das Proletariat der verschiedenen Länder würde, wenn auch in einzelnen Abteilungen, so doch in einer Art Vereinigung arbeiten, eine gemeinsame Organisation, hinstrebend nach einem gemeinsamen Ziel.

Gewerkschaftliches.

Der hinausgehende Bruch. Der frühere Vorsitzende des christlichen Gewerkschafts und jetziger Renommierarbeiter des Zeugnisses im Reichstage ist in der am Sonntag in Badann abgehaltenen letzten Versammlung des christlichen Gewerkschafts aus dem Saale gewiesen worden. Er hatte in einem

Artikel die christlichen Arbeiter angegriffen, das Gutachten genehmigt. Die Arbeiter haben ihm aber in die Suppe geschaut.

Sohnabewegungen und Streiks. Die Tischler in Neustadt haben die Kündigung eingeleitet, weil die Meister ihre Forderungen abgelehnt haben. — Die Tischler in Stuttgart haben in einer Lohnbewegung. Bis jetzt haben zwei Firmen einen Tarifvertrag unterzeichnet, der im wesentlichen die 15-jährige Arbeitszeit sowie Minimallohn von 25 Mark für Gesellen unter 20 Jahren und 25 Mark für ältere Arbeiter festlegt. Andere Unternehmer erklären sich mit den Forderungen einverstanden, wollen aber keinen Vertrag unterzeichnen. — Am Sonnabend haben in Flensburg die Zimmerer die Arbeit niedergelegt, nachdem die Verhandlungen mit den Meistern resultatlos verliefen sind. — In Brücker in Leipzig stehen ebenfalls in einer Lohnbewegung. — In Duedlinburg haben die Tischler den Meistern einen Lohnvertrag unterzeichnet. — Sämtliche Gärtler und Dreher der Meißnertal A. S. stellen in Driezen a. d. Nebe und in den Luftbad getreten. Es handelt sich um Aufregelungen und Tarifstreikigkeiten. — Die Metallarbeiter in Leipzig stehen ebenfalls in einer Lohnbewegung. Sie haben den Unternehmern einen Tarifvertrag unterzeichnet.

Ausland.

Belgien. In Brüssel von Antwerpen. Die Unternehmern haben nun ebenfalls ein Manifest an die Bevölkerung erlassen. Sie wiederholen darin die bemalte Lage, die Bewegung sei von den Sozialisten angezettelt, und deshalb fürchten die Unternehmern nicht nachgeben. Sie stellen darin ferner die ganz haltlose Behauptung auf, es sei seit dem Jahre 1900 keine Erhöhung der Lebensmittelpreise eingetreten. Jedermann weiß, daß in den letzten Jahren in allen Industriestaaten Europas eine ganz wesentliche Verringerung des Geldwertes stattgefunden hat. Wenn sie (die Unternehmern) nachgeben würden, so hätten sie zu befürchten, daß die Arbeiter bald 7, 8 Franc und schließlich auch die achtjährige Arbeitszeit fordern. Dieses Manifest zeigt von neuem, wie immer es den Unternehmern wird, Gründe für ihr Verhalten zu finden. Sie machen denn auch auf die öffentliche Meinung wenig Eindruck, und selbst in ihren eigenen Reihen scheint man sich gegen autokratischen Herrschaftsverfahren des Neider's Eignemann zu wenden.

So teilt der Patriot, ein katholischer Blatt, mit, das verschiedene Schiffsgeister mit der Arbeit, welche die Streikbrecher leisten, sehr unzufrieden seien. Viele Mitglieder des Arbeiterverbandes die große Summen für die Ausperrung geopfert haben, begannen einzusehen, daß sie dabei benachteiligt sind. In der Woche wird das Gerücht verbreitet, daß innerhalb der Unternehmerorganisation eine Spaltung bevorstehe. In den Fabriken von Antwerpen beginnen die Protesten zu mangeln; einige Betriebe müßten deswegen bereits die Arbeit einstellen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Weibliche Liebes-Praktiken. In Verburg (Anhalt) fanden im März d. J. die Vertreter von zwei Dienstvertragsstellen in die Kreiszeitung betraut. Diese Wahl als eine willkommene Fortsetzung der Jagd auf Romanen nach 25. Januar. Das allgemeine Arbeiterverbot in neuer Auflage betriebe und in den Mittelern war man keineswegs zufrieden. Eine eigens aus Anstalten der Unternehmern zu diesem Zweck gegründete gelbe Gesellschaft sollte die bisherige Vertretung aus dem Sattel heben. In der Umkehr verleiht das Kartell ein Flugblatt, in welchem der Anhalter Kurier als Preisrichter der Gelben, als Stipendiat des Reichsflügelverbandes bezeichnet wurde. Dadurch fühlten sich der Verlegen sowie der Redakteur des genannten Blattes beleidigt, und der Kassierer des Kartells, Genosse Heil, welcher das Flugblatt verantwortlich gezeichnet hatte, wurde vor den Stab geschleppt. Obwohl in einem zweiten Flugblatte wie auch vor Gericht ausgesüßelt wurde, daß mit dem Wort „Stipendiat“ keineswegs der Empfang von Gehältern ausgedrückt werden sollte, sondern damit die Verwendung der Reichsflügelverbandes-Kasse gemeint sei, fühlten sich beide Arbeiter „schwer beleidigt“ und Genosse Heil wurde zu 30 M. Kart Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Beschwerden für die Kläger ist, daß sie zugaben, diese Reichsflügelverbandes-Kasse zu benutzen, um die Arbeiter der Anhalter Kurier wenige Tage später dem Genossen Reus vorwarf, er besäße eine chaotische Stimmung und würde diese Schreiwiese nach der Höhe der Beschäftigung einrichten. Gemäß weibliche Vertreter der Liebertgarte.

Versammlungsberichte.

Steiniger und Verweisungen. In der Versammlung des 8. September wurde ein Hilfsarbeiter aufgenommen. Nach lebhafter Debatte wurde die Gründung einer Filiale II beschlossen. Derselben gehören nun alle Kammer und Hilfsarbeiter an. Als provisorischer Vorstand wurden gewählt die Hilfsarbeiter Blume, Brestl und Steiniger H. Grise. Der Überdies von Veranagen wurde der Kassierer abgewählt. Im Laufe der Versammlung kamen recht unliebsame Sachen zur Sprache. Scharf gerügt wurde das Verhalten der Kollegen Hermann und Otto Bachmann, Paul Meißner und Wittig, welche nach Feierabend noch zwei Stunden und länger für sich Arbeiter ausüben. Es wurde folgende Antrag angenommen: Alle Kollegen, welche in Arbeit seien, haben alle Schamwerke zu unterlassen, widrigenfalls sind solche als Streikbrecher zu betrachten. Wünschenswert ist nun aber auch, daß dieser Beschluß hochgehalten wird, denn wie wollen diese Kollegen ihr Verhalten verantworten? Wir fordern im neuen Zarke die unentgeltliche Arbeitszeit und hier werden 12-13 Stunden der Arbeiter. Wer soll da diese Forderung den Arbeitgebern gegenüber vertreten können? Nach Regelung einiger andern Sachen erfolgte Schluß der Versammlung. H. E.

Schloßverammlung. Nach längerer Pause fand hier am 8. d. M. eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Sieber'sche Halle referierte über die gegenwärtige politische Lage. Leider war die Versammlung nur von circa 60 Personen besucht. Genosse Wolfand beleuchtete dann noch das Verhalten der Genossen und Sozialisten am Orte, die es soweit gebracht haben, daß wir Versammlungen im Freien abhalten müssen. Mit einem dreifachen Hoch wurde die Versammlung geschlossen. K. H.

Eine öffentliche Versammlung fand am Sonnabend im Restaurant „Bodenstellen“ in Bitterfeld (13-18 Stunden der Quare) statt. Referierte über das Thema Kapital und Arbeit in der chemischen Industrie. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Vorsitzendem regte Genosse Grohmann noch an, daß die Arbeiter das Volksblatt lesen und die Schriftleitung von dem Saale entfernen sollten. Beschluß war die Versammlung von circa 480 Personen. G. B.

Verantwortlicher Redakteur: Walter ... in Halle

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 12. September

Nr. 87

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustav Rouanet,

Mitglied der französischen Deputiertenkammer.
(Berechtigte deutsche Uebersetzung.)

Ich richtete mich halb auf, stützte mich auf meine Ellbogen, tat so als ob ich meinen ehemaligen Kompagniekameraden nicht erkannte und fragte mit eiserner Ruhe: „Na, was soll denn das nun?“

„Erkennst Du sie nicht?“ fragte der Wachtmeister.

Der andere stotterte irgend etwas, seine Augen irrten zwischen dem Wachtmeister und mir hin und her, mit einem Ausdruck der Unschlüssigkeit, wenn sie auf den Wachtmeister, voll flehender Bitte, wenn sie auf mich gerichtet waren. „Ich weiß nicht . . . der andere . . . Rouanet . . . war dicker . . . er sieht ihm ja sehr ähnlich . . . ja, ja . . . aber . . .“

In diesem Augenblicke kündigte ein Geräusch von links her die Ankunft anderer Reiter an — aus ihrem Gespräch hörten wir, daß dieses eingeborene Reiter waren. Wir sahen einen Korporal von den Spahis, der seinen Karabiner auf dem Sattelpfopf aufrecht hielt.

„Ich habe sie schon von oben gesehen!“ schrie er mit einem triumphierenden Lachen. „Da ist ja Rouanet, der lockere Zeisig, den werd' ich mir jetzt fangen.“ sagte er zu dem Wachtmeister von den Chasseurs.

Andere Spahis drängten heran.

Der Wachtmeister beugte sich zu uns nieder und sagte mit halbhafter Stimme: „Wenn ihr die Flüchtlinge seid, dann nehmt euch in acht. Die Spahis sind da. Kommt mit uns, oder wenn ihr nicht wollt, dann überlasse ich euch ihnen.“

Vier oder fünf Spahis kamen jetzt auf uns zu. „Schön, sagte Gras, indem er mir mit den Worten zuvorkam. Sie scheinen ein anständiger Mann zu sein, Wachtmeister . . . es ist schon so . . . wir wollen uns ergeben . . .“

„Ihr tut recht daran; Du weißt, es war hohe Zeit.“ flüsterte mir der Bildhauer leise zu. Der Korporal von den Spahis drängte sich heran: „Kamerad, ich werde sie mit meinen Leuten einliefern.“

Der Wachtmeister schob ihn mit der Hand zur Seite. „Das ist meine Sache, ich habe sie gefunden und nicht Du. Holla!“ rief er seinen Leuten zu, die noch immer am Eingang zu dem Steinbruch hielten. Die vier Reiter, die vorher schon bei unserer Hütte gewesen waren, kamen so rasch heran, wie es der feine Boden erlaubte.

„Herr Wachtmeister, flehte der Marseiller, werden Sie auch melden, daß ich sie rekonnoziert habe?“

„Sei ruhig, Dummer, das werden wir schon machen.“

Die Eingeborenen blickten neidisch auf die Chasseurs, die ihnen die erschoffte Beute wegnahmen.

„Ich brauche euch nicht.“ sagte ihnen der Wachtmeister.

Fluchend wandten die Spahis ihre Pferde und ritten davon.

* * *

„Wenn ihr etwas mitzunehmen habt.“ sagte uns der Wachtmeister, „dann macht das. Oben auf dem Wege werde ich euch fesseln.“

Dhénin richtete sich mit automatischen Bewegungen auf. Gras war tief niedergeschlagen.

„Was sollen wir wohl mitzunehmen haben.“ sagte er, „wir besitzen ja unser Pferd und unsere Kofel.“

Ich hatte ein besseres Gedächtnis, als meine Kameraden.

„Und das Stück Weißbrot, das wir noch aufgespart haben? Ich denke, das lassen wir nicht hier. Das werden wir mitnehmen, denn die Bataillonsküche wird heute wohl geschlossen sein. Wir können es auf dem Marsche essen.“ Ich empfand deutlich, daß wir jetzt unter allen Umständen uns aufrecht halten und

ungebeugt den Prüfungen entgegentreten mußten, die unserer harrten.

Wir nahmen das Stückchen Brot, teilten es unter uns und folgten dann dem Wachtmeister und seinen Reitern auf dem Weg.

„Ich werde euch alle drei an den Schwanz des Pferdes binden. Ihr versteht, so ist es befohlen. Vorschrift ist nun mal Vorderschrift . . .“

„Kann ich nun gehen?“ fragte der Bildhauer, „und werden Sie auch sagen, daß ich sie rekonnoziert habe?“

„Aber natürlich!“

Als er sich aufmachte, um in seinen Marmorbruch zurückzukehren, ergriff der Marseiller meine Hand und sagte: „Nimm's mir nicht übel, armer Rouanet. . . Du weißt ja, ich tat erst so, als hätte ich Dich nicht erkannt. Aber es ist schon besser, ihr seid jetzt in den Händen der Chasseurs. Die Araber hätten euch schrecklich vorgekommen.“

IX.

Der Abschluß.

Der Wachtmeister hatte den Befehl, uns alle drei am Schwanz seines Pferdes anzubinden. Aber man kann die Hände auf verschiedene Art und Weise fesseln und die gefesselten Hände verschiedene an dem Schwanz eines Pferdes anbinden. Wenn die eingeborenen Reiter die Operation an uns vorgenommen hätten, dann würden wir sicher noch lange Zeit nachher die Narbe davon an uns getragen haben. Der Wachtmeister begnügte sich damit, unsere Hände zu binden, ohne aber die Fesseln anzuziehen. Auch band er uns nicht alle drei in eine Reihe Hände an Hände, sondern schob zwischen den Händen jedesmal einen Strich von ungefähr fünfzig Zentimeter Länge ein, der die Verbindung mit der Fessel des Nachbarn herstellte. Auch sorgte er dafür, daß wir einen gehörigen Abstand von dem Schwanzende des Pferdes hatten. Auf diese Weise wurde der Marsch für uns wenigstens erträglich, wenn es auch sehr angreifend ist, mit hoch erhobenen Händen hinter einem Pferde her zu marschieren. Die Art unserer Fesselung entsprach sicherlich nicht den Absichten des Platzkommandanten, der, wenn ich mich recht erinnere, an jenem Tage Hauptmann Jouilloh war.

Der Wachtmeister sah erst nochmals nach, daß uns auch die Stricke nicht verletzten und unseren Gang nicht ernstlich erschweren konnten. Dann ließ er sein Pferd ein paar Schritte machen und fragte uns: „Nun, geht es so? Seid ihr nicht zu fest gebunden?“

„Alles in Ordnung!“ sagte ich ihm lachend. Nur reiten Sie bitte Schritt, damit wir wenigstens Zeit haben, unser Brot aufzuessen.“

Denn mit unserem Weißbrot, das wir unterwegs verspeisen wollten, waren wir noch nicht zu Ende.

Durch unser Mißgeschick waren wir nicht allzu sehr niedergeschlagen — Dhénin ausgenommen, der nicht ohne Entsetzen den kommenden Ereignissen entgegenbangte.

„Was wird man nur mit uns aufstellen?“ fragte er angstvoll.

Gras, der seinen früheren heiteren Gleichmut wiedergewunden hatte, scherzte mit den Reitern, die wir auf unserm Marsche trafen und die nun im Galopp zu ihren Schwadronen eilten. Die Mittagszeit war schon vorüber und alle häßeten den Kasernen zu, denn sie hatten noch nicht gegessen. Unsere Begleiter benahmen sich musterhaft. Einzelne von den anderen Abteilungen kamen herangesprengt und betrachteten uns so, wie wenn wir merkwürdige wilde Tiere wären.

Sogar ein französischer Unteroffizier von den Spahis, ein Kamerad unseres Wachtmeisters, ritt zu uns und sagte zu ihm: „Wenn Du in dem Tempo reitest, dann wird Dir Deine Suppe wohl kalt werden.“

„Macht nichts.“ erwiderte er. „Die Gefangenen kommen gerade noch früh genug zurück . . . Wenn wir kalte Suppe

essen müssen, so werden sie wahrscheinlich weder kalte noch warme bekommen."

"Ja, wahrscheinlich!" sagte der Unteroffizier gleichmütig. Und dann spornete er sein Roß und ritt davon.

Immer im Schritt kamen wir so vor der Kaserne des Forts Saint Germain an, wo uns der Hauptmann Fouilloz mit einer Abteilung des Disziplinarbataillons erwartete; die Leute hatten das Bajonett aufgefängt und standen unter dem Befehl eines Sergeanten.

Ich glaube, ich habe schon erzählt, daß der Hauptmann Fouilloz ein Phlegmatiker war. Obwohl er ganz das Aussehen eines sanguinischen, ja sogar zum Schlagfluß neigenden Mannes hatte, bewahrte er doch immer seine Ruhe und schien niemals jorrig zu werden. Er sprach wenig, nur kurze Worte und in ruhigem Tone. Niemals erlebte man bei ihm einen Jornesausbruch. Andere schrien, beschimpften die Soldaten, suchten mit der Faust unter ihrer Nase herum und schlugen sie wof: auch. Er dagegen bewahrte immer seine gleichmütige Haltung. Wenn er in das Gefängnis kam, an die Stelle, wo man die Egnäpfe der Insassen aufstellte, dann ließ er sich in der Regel durch einen Mann der Wache die Deckel abnehmen. Es war verboten, Fleisch oder Brotstücke in die Suppe zu tun. Der Hauptmann stieß dann mit der Spitze seines Stodes in die Suppe und wenn er dort ein Häppchen Fleisch oder Stück Brot fand, dann warf er, ohne ein Zeichen der Ungebuld, mit der harmlosesten Miene von der Welt einfach den Egnapf um.

Als wir auf den Hof kamen, gebot uns der Hauptmann durch ein Zeichen mit seinem Stode Halt.

Ohne ein Wort zu sagen, trat er an das Pferd des Wachtmeisters heran und sagte ihm mit einem Ausdruck des Tadelns, indem er auf unsere Fesseln wies: "Das nennen Sie Leute fesseln?"

Der Wachtmeister salutierte vorschrittartig und entgegnete: "Zu Befehl, Herr Hauptmann, bei den Chasseurs d'Afrique haben wir keine Übung in der Fesselung von Männern. Wir sind auf derartige Operationen nicht abgerichtet..."

Fouilloz schaute ihn mit blühenden Augen an und befahl dann mit trodener Stimme: "Lösen Sie die Fesseln."

Man band uns los. Wir stellten uns in den Kreis der Wachtmannschaften und dann rief mich der Hauptmann an: "Rouanet, Sie haben natürlich die Flucht organisiert?"

Ich blide ihm frei ins Gesicht, den Kopf hoch, und sagte: "Natürlich, mein Herr."

Um mich herum malte sich ein grenzenloses Erstaunen auf allen Gesichtern. Der Unteroffizier machte instinktiv einen Schritt auf mich zu, blidte zu dem Hauptmann hinüber, als erwartete er einen Befehl. Ein Blick flammender Wut leuchtete in den Augen des Kapitäns auf und sein Gesicht rötete sich. Er schaute mich starr an und sagte dann ganz langsam: "Ich glaube, Sie haben mich mein Herr angeredet, Soldat Rouanet?"

"Ich bin kein Soldat mehr," entgegnete ich.

"So, was sind Sie denn?"

"Ich bin ein Teil des Ganzen, das man die französische Republik nennt, oder wenn Sie das vorziehen, ein Bürger. Meine Dienstzeit ist abgelaufen und Sie haben gar kein Recht, mich hier zurückzuhalten; tun Sie es doch, so verstoßen Sie gegen die Paragraphen des Strafgesetzbuches, die von der Freiheitsberaubung handeln."

Er zudte die Achseln. "Führen Sie die beiden Ausreißer mit diesem 'Bürger' in die Zelle," befahl er dem Unteroffizier. "Und dann runter mit den Kleidern! Ich werde mir nachher die Sache ansehen, wenn ich gefürht habe..."

Die Bewachungsmannschaften nahmen uns in ihre Mitte, der Hauptmann ging fort und piffte sich ein Liedchen.

(Schluß folgt.)

Woher wissen wir, daß der Alkohol schadet?

Dr. R. Wassal-Wien.

Der Kampf gegen den Alkohol wäre um vieles leichter, wenn er nicht gleichzeitig ein Kampf gegen den Augenschein wäre. Was die Menschen unmittelbar und naiv bei dem Gebrauch der geistigen Getränke erleben, das scheint zu allermeist für diese zu sprechen. Der Traurige wird, wenn er getrunken hat, heiter, der Ermüdete fühlt sich wieder stark, der Kranke gesünder, kurz, der Alkohol scheint das Muster eines Freundes zu sein, der überall, wo es not tut, hilft. Und wenn es einmal einen tüchtigen Kauf gegeben hat und am andern Tage sich

der graue Stagenjammer einstellt, dann ist es auch nicht der Alkohol, den man anlagt, sondern das "Zuwiel". Kommen nun die Abstinente und behaupten, daß man die geistigen Getränke meiden soll, so ist ganz selbstverständlich, daß man ihnen zunächst die Antwort gibt: "Wir sehen nicht, daß der Alkohol schadet."

Das ist, wie gar nicht gelegend werden soll, buchstäblich richtig. Man sieht — die freilich auch nicht gerade seltenen Fälle von schwersten, mit dem Tod endigenden Alkoholvergiftungen abgerechnet — niemals unmittelbar dauernde, gesunde Schädigungen dem Genuß der geistigen Getränke folgen. Beweist dies aber, daß sie ungefährlich sind? Offenbar nicht; denn leider ist es in der Welt so eingerichtet, daß wir eine Menge uns Menschen schädigender Einflüsse unmittelbar als solche nicht zu erkennen vermögen. Wenn wir Tuberkelbazillen einatmen, oder mit verunreinigter ungekochter Milch zu uns nehmen, so merken wir nichts davon, und es können vielleicht viele Jahre vergehen, ehe sich die Folge jener unheimlich geliebten Ursache in deutlich ausgesprochenen Krankheitserscheinungen zu äußern beginnt. Es bedurfte einer langen komplizierten Arbeit genauer wissenschaftlicher Erfahrung, um zu erkennen, daß diese beiden Ereignisse — das Eindringen der Tuberkelbazillen in den Körper und der viel spätere Ausbruch einer Krankheit — als Ursache und Wirkung zusammengehören. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Alkohol. Wer nicht näher über diese Dinge unterrichtet ist, kennt heute zumeist nur eine Krankheit als Folge des Alkoholgenusses, den Säuferswahn, das delirium tremens. Hier ist der Zusammenhang leicht einzusehen, weil diese Krankheit nur die schwersten Trinker befällt und weil ihr Ausbruch sich oft an einen Alkoholerz anknüpft. Die wenigsten wissen aber, daß das delirium tremens an Häufigkeit des Auftretens gegen die übrigen Alkoholkrankheiten sehr zurücktritt.

Wie kam man aber zu dieser Erkenntnis? Der Ausgangspunkt der Beobachtung sind allerdings auch hier die "Säufer". Man fand, daß bestimmte Krankheiten hauptsächlich oder besonders oft bei Menschen vorkommen, von denen man wußte, daß sie "unmäßig" tranken. So ergab sich, daß z. B. die Leberverkrümmung zu allermeist bei starken Schnaps- und Weintrinkern aufzutreten pflegt. Andere Erkrankungen, wie Nierenentzündungen, vorzeitiges Vertalten und Starwerden der Hirngefäße und endlich die Entartung des Herzmuskels — die häufigste Ursache des Herzschlages — sind wieder Krankheiten, die nicht nur bei Schnaps- sondern auch bei starken Wein- und Biertrinkern sich einstellen. Dazu kam die weitere Beobachtung, daß diese Krankheitsformen in bestimmten Berufen viel öfter auftreten, als in andern. Das berühmte bayrische Bierherz hat man zuerst bei den Brauereiarbeitern beobachtet. Auch gewisse Erkrankungen der Nerven, die mit Gliederschmerzen einhergehen, und die zumeist als "Rheumatismus" angesehen und auch behandelt werden, wurden zuerst an den Trinkern beobachtet. Dasselbe gilt von der alkoholischen Sehnenentzündung, die recht oft zu völliger Erblindung führt. Alle diese Beobachtungen sind in neuerer Zeit gestützt worden durch den Tierversuch. Mit einigen wenigen Ausnahmen ist man imstande, die Krankheiten, die sich durch Beobachtungen am Krankenbett als alkoholische erwiesen, bei Tieren, denen man längere Zeit Alkohol zuführt, zu erzeugen. Die Sicherheit vieler Schlüsse hat dadurch mächtig gewonnen. So wies man z. B. durch das Tierexperiment, daß die Fuselabel falsch ist, daß durch chemisch reinen Alkohol, der nicht die geringste Spur von Fuselölen enthält, alle die Veränderungen am Nervensystem entstehen können, die man bei der Leidenöffnung am Körper des Trinkers findet. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß fuselhaltiger Branntwein nicht noch schädlicher ist, als der gereinigte, sondern nur, daß der Stoff "Alkohol" der Hauptschädling ist.

Auf diese Weise gewann man die ersten, größten Kenntnisse von den Symptomen der alkoholischen Erkrankungen und von dem Aussehen der derartig erkrankten Körperorgane. Nachdem man aber einmal so weit war, mußte natürlich die Frage aufstehen, ob das alles nur beim wirtlichen "Trinken" vorkommt. Finden sich diese Erkrankungen nicht auch bei Leuten, denen man im gewöhnlichen Wortsinne diesen Namen nicht geben kann? Nur langsam und zögernd erteilen die Ärzte die Antwort auf diese Frage. Aber im großen und ganzen ist man heute in der medizinischen Wissenschaft einig darüber, daß diese Frage mit "Ja" beantwortet werden muß. Nicht nur derjenige, der auf eine stattliche Anzahl von "Käufchen" zuwiewidert und der, all die Kennzeichen des Trunkenboldes aufweist, unterliegt den Schädigungen durch die geistigen Getränke. Auch wer nie einen Kauf gegeben hat, kann eine typische Alkoholkrankeit bekommen. Besonders deutlich sieht man dies bei den Herzerkrankungen, die durch die geistigen Getränke entstehen. Sie sind heute etwas recht Häufiges auch in den wohlhabenden Ständen, sie finden sich bei Leuten, die durch viele Jahre ihren Berufspflichten recht und schlecht nachgekommen sind, was bei Trunkenbolden natürlich nicht möglich ist.

Sie haben nur jahraus, jahrein regelmäßig ihr größeres oder kleineres Quantum Bier ertrug und ohne jeden Geßel am Sonntag getrunken. Nun beginnt die Kurzatmigkeit und mancher andere Beschwerde sich einzustellen, und die genaue Untersuchung ergibt eine Herzmuskel-Erkrankung, die in naher aber fernerer Zeit zum Tode führt, meist unter den qualvollen Erscheinungen der allgemeinen Wasserleucht.

Natürlich würden solche Leute sehr beleidigt sein, wenn man sie unter die Trinker rechnen würde. In den seltensten Fällen wird ja auch das Kind beim rechten Namen genannt und nicht der Alkohol, sondern Kummer und Sorgen, die „Aufregung des Berufs“ und ähnliches für die Herzerkrankung verantwortlich gemacht.

Diese Fälle sind aus zwei Gründen für die Erkenntnis der Alkoholvergiftung von größter Wichtigkeit. Einmal lernt man aus ihnen, daß das „Vertragenkönnen“ des Alkohols durchaus nichts über die Unschädlichkeit der genossenen Alkoholmengen beweist, dann aber auch, daß die einzelnen, unbemerkt gebliebenen Schädigungen sich zu summieren vermögen. Man muß sich vorstellen, daß jede einzelne Alkoholquantität die Herzmuskelzellen in bestimmter Weise verändert hat. Solange die Reservekräfte des Herzens ausreichen, braucht dieser Ausfall keine Beachtung zu veranlassen. Langsam, Tropfen für Tropfen rückt aber diese Schädigung vor, bis eines Tages die Reservekräfte nicht mehr ausreichen und die Erscheinungen von Herzschwäche sich einstellen.

Alle diese und noch manche andere Krankheiten kann man als direkte Wirkungen des Alkohols auffassen. Aber schon die ersten Beobachtungen, die die Ärzte über den Alkoholismus machten, lehrten noch ein zweites: Die Herabsetzung der Widerstandskraft gegen Krankheiten verschiedenster Art durch den Alkohol. Auch hier waren wieder die Beobachtungen an Trinkern der Ausgangspunkt. Man fand, daß Trinker Infektionskrankheiten, wie z. B. Lungenerkrankung viel schwerer überleben als Mäßige, daß sie dieser an und für sich nicht sehr gefährlichen Krankheit meist unterliegen. Dasselbe gilt für die Cholera und noch manche andere Krankheit. Auch hier hat das Tierexperiment keine Schuldigkeit getan und hat das Verständnis dieser Tatsache erleichtert. Wir wissen heute, daß die natürlichen Schutzkräfte des lebenden Organismus gegen Infektionen durch den Alkohol beeinträchtigt werden. Die Frage, die man sich bei den direkten Alkoholkrankheiten gestellt hatte, ob nur der exzessive Alkoholgenuß diese schädigende Wirkung hat, wiederholte sich hier. Man fragt sich, ob nicht auch „mäßige“ Alkoholmengen die Widerstandskraft beeinträchtigen. Die Antwort war nicht leicht zu geben. Die Widerstandskraft des Körpers ist nicht unmittelbar Greifbares. Sie kann geschädigt sein, ohne daß wir dies mit unseren heutigen medizinischen Untersuchungsmethoden klar nachweisen können. Hier tritt dann die statistische Methode in ihr Recht. Wenn wir nachweisen können, und zwar an einem großen Material, das die Zufälligkeit ausschließt, daß in einer Gruppe von Leuten, die gar nichts trinkt, die Sterblichkeit geringer ist, als in einer zweiten Gruppe derselben Altersstufe und womöglich desselben Berufes, die mäßig trinkt, so wird man annehmen müssen, daß in der zweiten Gruppe die Widerstandskraft herabgesetzt ist. Und diese Erfahrung hat man bekanntlich in der Tat seit 30 Jahren ohne Ausnahme bei den englischen Lebensversicherungs-Gesellschaften gemacht, die über die bei ihnen versicherten Mäßigen — unter Ausschluß der Trinker — und die Abstinenten, die ihr Festhalten an der Abstinenz jährlich bestätigen müssen, getrennt Buch führen. Die Kindersterblichkeit in der Gruppe der Abstinenten ist viel zu groß, als daß sie durch den bloßen Ausfall der direkten Alkoholkrankheiten erklärt werden könnte. Die erhöhte Widerstandskraft gegen Krankheiten verschiedenster Art in der Gruppe der Abstinenten muß gleichfalls in Rechnung gezogen werden.

Erst seit man alle diese Erfahrungen zusammenhalten kann, ist man imstande, sich an eine Schätzung des Gesamtschadens, den der Alkohol der menschlichen Gesellschaft verursacht, heranzuwagen. Vorangegangen ist hier die Schweiz, wo seit längerer Zeit das Zählkartensystem für alle Todesfälle in den Städten eingeführt ist. Mit unheimlicher Regelmäßigkeit ergibt sich da, daß von den Männern über 20 Jahren etwa 10 Prozent entweder direkt an den Folgen des Alkohols oder unter seiner Mitwirkung sterben. Die Zahlen sind eher zu niedrig, da sehr oft alles aufgeboden wird, um den Trunk der Leute zu verheimlichen, und auch die alkoholfremdliche Stimmung der Majorität der Ärzte dafür bürgt, daß die Mitwirkung des Alkohols bei der Abschätzung der Todesursache nicht übersehen wird. Ganz ähnliche Zahlen hat man übrigens auch in Dänemark gefunden, und auch aus einer Abtteilung für innere Krankheiten in Prag existiert eine Erhebung, die für die Männer annähernd das gleiche Resultat ergab.

Ob diese statistische Zahl — 10 Prozent der Todesfälle der erwachsenen Männer — nicht doch imstande ist, gegen allen Augenblick manchen mißtrauisch gegen den Alkohol zu

machen? Auch sie wird spurlos vorübergehen an jedem, der gewohnt ist, sei es aus Prinzip, sei es aus Gedankenlosigkeit, solche Frage ganz und gar als einzelner zu betrachten. Solche Menschen werden es immer bequemer finden, sich auf die Ungenügsamkeit, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, zu berufen und aus ihr die Gewißheit abzuleiten suchen, daß just sie diese Ausnahmen bilden. Darf aber die Arbeiterschaft diesen oberflächlichen Standpunkt einnehmen? Nein, sie muß die Alkoholfrage so ansehen wie alle andern Fragen der Volksgesundheit, als ein Kollektivproblem ihrer Klasse. So wie es kein Argument gegen die Verkürzung der Arbeitszeit ist, daß einzelne, besonders widerstandskräftige Menschen auch bei überlanger Arbeitszeit gesund geblieben und alt geworden sind, ebensowenig kann es für den Alkohol sprechen, daß einige wenige viel oder wenig Alkohol ohne nachweisbaren Schaden ertragen haben. Wenn aber die Alkoholfrage keine Sache des einzelnen ist, so ist es auch nicht der Weg zu ihrer Lösung. Nur ein zur Massenorganisation brauchbares, einfaches und klares Programm kann hier helfen.

Die sozialistische Erziehung der Jugend.

Auf dem ersten internationalen Jugendkongresse, der im August an den internationalen Kongress in Stuttgart stattfand, sprach Genossin Koland-Holst in sehr interessanten Ausführungen über die sozialistische Erziehung der Jugend. Sie stellte dabei folgende Leitsätze auf:

1.

Innerhalb der aufwachsenden Generation der Arbeiterklassen ist ein lebhafter Antrieb zur Bildung im sozialistischen Sinne im Aufkommen. Die jungen Arbeiter empfinden das Bedürfnis, sich zum Klassenkampf vorzubereiten durch Erwerbung derjenigen Kenntnisse und durch Stärkung derjenigen sittlichen Eigenschaften, die sie in den Stand setzen, jenen Kampf mit größerer Kraft zu führen. Unter sozialistischer Erziehung verstehen wir die Erwerbung jener Kenntnisse und moralischen Eigenschaften.

2.

Die sozialistische Erziehung der jungen Arbeiter geschieht am besten und am zweckmäßigsten in eigenen Organisationen. Es ist deshalb Pflicht der sozialistischen Partei, die Gründung von Jugendorganisationen in die Hand zu nehmen und, wo solche bestehen, sie kräftig zu unterstützen.

Die Aufgaben der Organisationen sind:

a) Die Verbreitung von Wissen, in erster Linie von dem Wissen, das dem Proletariat unentbehrlich ist, um den Klassenkampf mit vollem Nachdruck führen zu können, das heißt von der Wissenschaft der Gesellschaft. Zunächst soll, wo dies notwendig erscheint, die Grundlage für jede weitere Bildung gelegt werden, indem mit dem Studium der Muttersprache den jungen Arbeitern ein richtiges Erfassen des Gehörten und Gelesenen und der klare schriftliche und mündliche Ausdruck desselben und ihrer Gedanken ermöglicht wird. Im Vordergrund der proletarischen Jugendbildungsbestrebungen soll das Studium der Nationalökonomie, der allgemeinen Geschichte und der Geschichte der Arbeiterbewegung im Sinne der marxistischen Geschichtsauffassung, sowie der Staatseinrichtungen und Arbeiterrechtsgesetzgebung stehen. In zweiter Linie kommen dann Naturwissenschaften, die soziale Hygiene einschließlich der Aufklärung über die geschlechtlichen Fragen und über den Alkoholismus in Betracht.

Es ist dabei auch auf die Aufklärung über das Wesen und die Entstehungsgeschichte von Religion und Kirche im Sinne des historischen Materialismus Gewicht zu legen.

b) Die Züchtung und Stärkung der sittlichen Eigenschaften, wie Solidarität, demokratische Gesinnung, Disziplin, Selbstberuhigung, Opferwilligkeit, Fröhlichkeit und Besonnenheit, deren das Proletariat im hohen Maße bedarf, um seine historische Aufgabe erfüllen zu können.

Es soll hierbei noch besonders auf die Wichtigkeit des Zusammenarbeitens beider Geschlechter in den Jugendorganisationen hingewiesen werden. Die gemeinschaftliche Arbeit und der gemeinschaftliche Kampf für eine große Sache ist das beste Mittel, die gegenseitigen Beziehungen der Achtung und Kameradschaftlichkeit zwischen den Geschlechtern herbeizuführen, die die Grundlage der sexuellen Sittlichkeit des Sozialismus bilden.

c) Die Pflege der internationalen Solidarität durch Verbreitung von Wissen über die Jugend- und die Arbeiterbewegung, sowie durch Förderung der persönlichen Beziehungen zwischen den sozialistischen jungen Arbeitern aller Länder.

d) Die Pflege der körperlichen Kultur durch Leibesübungen und Spiele.

e) Die Förderung des ästhetischen Sinnes des Proletariats.

3. Die sozialistische Erziehung der Jugend geschieht am besten in eigenen Organisationen. Jedoch muß womöglich ein organischer Zusammenhang, wo dieses nicht möglich ist, wenigstens ein geistiges Band zwischen ihnen und der klassenbewußten Arbeiterbewegung bestehen.

4. Die sozialistische Erziehung der Jugend vollzieht sich nur teilweise durch Aufklärung in der Presse, in Bildungsstätten usw. Ergänzt muß sie werden durch die Aktion, den Kampf, aus der Erwägung heraus, daß es unmöglich ist, einen bestimmten Punkt anzugeben, wo das erworbene Wissen die jungen Arbeiter erst in den Stand setzt, in den Kampf einzutreten, während umgekehrt der Kampf selbst oft die lehrreichste Methode der Aufklärung ist. Jedoch soll ausdrücklich hervorgehoben werden, daß, während in den Partei- und gewerkschaftlichen Organisationen der Kampf mehr im Vordergrund steht, umgekehrt in der Jugendbewegung der Hauptnachdruck auf die Bildungsbestrebungen gelegt werden muß, die deshalb die wichtigste Aufgabe der Jugendorganisationen sind.

5. Die Punkte, auf die die Organisationen der jugendlichen Arbeiter überwiegend ihre Aktion zu konzentrieren haben, folgen aus der besonderen Stellung des jugendlichen Proletariats in der kapitalistischen Gesellschaft. Es sind:

- a) Der Kampf um den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, die Aktion für bessere Befolgung der gesetzlichen Schutzbestimmungen, sowie für den Schutz der jungen Arbeiter gegen Ausbeutung überhaupt.
- b) Der Kampf gegen den Alkoholismus.
- c) Die Bekämpfung des Militarismus.

6. Die Mittel, deren sich die jungen Arbeiter zur Erfüllung ihrer Aufgabe unter anderem bedienen können, sind:

- a) Die Veranstaltung von Vorträgen und Unterrichtskursen;
- b) die Herausgabe und Verbreitung von Zeitungen und Schriften;
- c) die Bildung von Vereins- und Wanderbibliotheken;
- d) gemeinsame Ausflüge und Beschäftigungen;
- e) Leibesübungen und Bewegungsspiele;
- f) die Teilnahme an Petitionen und Demonstrationen;
- g) die Bildung von Studienzirkeln;
- h) die Veranstaltung von künstlerischen und literarischen Unterhaltungsabenden.

Des weiteren ist es Aufgabe der Jugendorganisationen, dafür zu wirken, daß die Partei immer mehr für die Bildungsbestrebungen der proletarischen Jugend gewonnen wird.

Innere Kunst, Wissenschaft und Leben.

* Schellischjeelen. In einem „Hamburger Brief“ der Dresdener Zeitung macht Adolf Göß folgende interessante Mitteilungen über ein in der Verenkung verichwundenes Denkmal für Hebbels Freundin Elise Lenzing: „Damals, als bei Beginn des Baues des neuen Bahnhofes der zerfallene Grabstein Elise Lenzings gefunden wurde, da hatte Baron Berger gerade Hebbel für die Hamburger Bühne entdeckt. Und Hamburgs erste Frauen taten sich zum Komitee zusammen, und man sammelte ein Riesentück Geld und hatte schon das Denkmal im Auftrag gegeben und das Programm der „stimmungsvollsten Feier“ bestimmt. Baron Berger sollte eine Rede halten. Adele Doré sollte die tote Geliebte Hebbels mit pathetischer Gebärde noch einmal beschwören. Ein Fest sollte es werden, „den Namen des toten Dichters geweiht“. Da — o Jammer, o Entsetzen — da wird bekannt, daß Elise Lenzing, die Hebbel in Hamburg vor dem Hungertode gerettet hatte, von dem Dichter zwei Kinder der Liebe hatte. Du Himmels über Hamburg — schleiche dich vor solchem Grauel — du Erde unter Hamburg — tue dich auf! Ganz Hartvestehude war anpört, ganz Rotherbaum schämte sich nachträglich der entarteten „Person“. Und die Edelste des Komitees rannte spornstreichs zum Komitee und sprach die geschügeltten Worte: „Nöch, wenn man solchen Personen einen Denkstein setzen wollte, daß müßte sich jede anständiqe Frau schämen, nöch?“ — und sie trat sofort vom Komitee zurück. „Goott neihn — das ginge wüßlich nöch.“ — Da bekam Elise Lenzing kein Bräutigam: da hielt Baron Berger keine Rede, Adele Doré rezitierte nicht; das Komitee löste sich auf. Das Geld blieb liegen — und das Denkmal im Atelier.“

Seiteres.

Ein Vorschlag zur Güte. „Die Unterhaltung des Friedenspalastes im Haag muß doch in Zukunft schwer Geld kosten? — Im, dafür sollt' halt immer ein Teil von de Kriegsschadlungun: abg'leert wern!“
 Standesunterschiede. „Na, Stepple, wat is'n dein Vater?“
 „Güttenbesüger.“
 „Armer Deibel! Meiner is Portier in'n vierstöckiget Haus!“
 (Aus den lustigen Blättern.)

kleine Anachmandeln.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 202. (Nr. 203).
 Feuerwehr, Ernestine, Rigi, Daniel, Jull, Raumburg, Alexander, Niagara, Diamant, Friedrich.

Ferdinand Freiligrath.

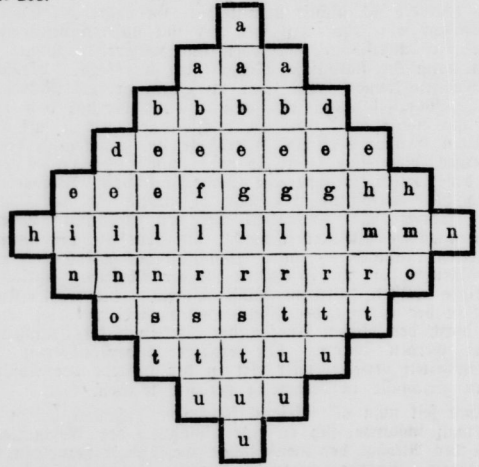
Wichtige Lösungen sandten ein: D. Köfler, Schüler G. Riedel, A. Döniß, G. Feder, C. Krüger, D. Zimmer, H. Buschendorf, W. Friede, W. Lerche, Frau C. Hochbach, R. Schneidewind, W. Schmidt, D. Dreger, F. Stalle, S. Geilke, S. Meerettig, V. Berger, F. Zimmermann in Halle; C. Göß, M. Pöhlner in Bütz; G. Haberland in Passendorf; Q. Meiser in Pöbejun; P. Foth, G. Stech in Raumburg; R. Pöhlly in Burgwerben; Th. Kahler in Neuschau; W. Trummer in Traarath; A. Wesse in Ludenau; F. Benker in Deltisch; D. Klaus in Bodwitz; Frau E. Thieme, P. Hoffmann in Merseburg; C. Klapper in Eisleben; R. Senze in Rheizen; S. Sanger in Belgern; R. Angermann in Weiskensels.

Briefkasten der Rätsellede.

A. W. in 2.; E. G. in 3.; D. B. in 6. Besten Dank für Einsendungen. Dieselben werden gelegentlich verwendet werden.
 E. G. in 3. Ihre gerühmte Lösung war recht gut gemeint; zum Abdruck aber war sie zu „schöne“.
 P. M. in 2. und verschiedene andere Rätsellöser. Sie haben recht, der Rätsellede-Redakteur hat sich wieder eine ungerühmte Lotterei zuschulden kommen lassen. Die betreffende Silbe kann nicht au sondern muß an heißen. Die meisten Löser sind allerdings großmütig und stillschweigend über diesen Druckfehler hinweggegangen.

Neue Aufgabe.

Nr. 203.



Die Buchstaben in obenstehender Figur sind derart zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben:
 1. Einen Buchstaben. 2. Ein Zeitwort. 3. Bezeichnung für eine plastische Nachbildung. 4. Bezeichnung für eine Gemütsstimmung. 5. Stadt im Regierungsbezirk Merseburg. 6. Vor- und Zuname eines bekannten Parteigenossen. 7. Eine Feldblume. 8. Eine Stadt in Frankreich. 9. Ein deutscher Dichter. 10. Ein Bestimmungswort. 11. Ein Buchstabe.
 Die mittlere Senkrechte ergibt dieselben Worte wie die mittlere Wagerechte.
 Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an die

Redaktion des Volksblattes, Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

